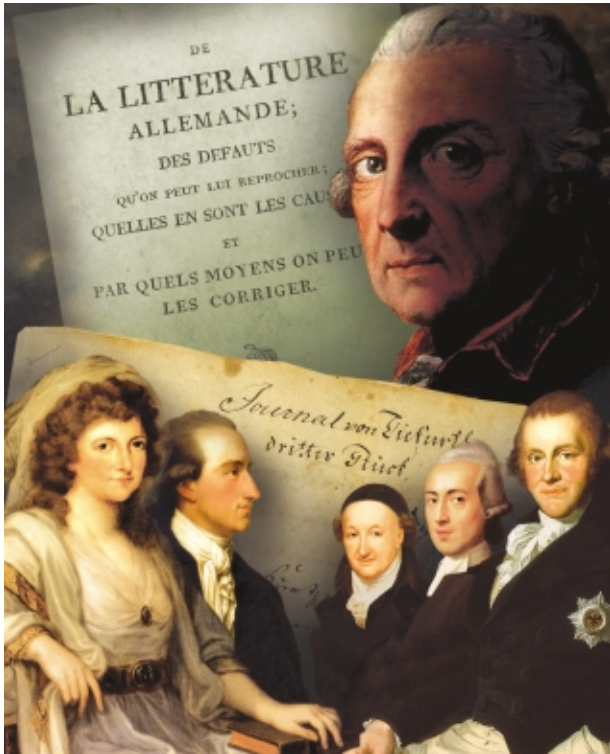


**KATHARINA MOMMSEN**

**HERZOGIN ANNA AMALIAS  
»JOURNAL VON TIEFURTH«  
ALS ERWIDERUNG AUF FRIEDRICHS II.  
»DE LA LITTÉRATURE ALLEMANDE«**



**Rede aus Anlaß der Buchpräsentation von  
»DIE ENTSTEHUNG VON GOETHES WERKEN IN DOKUMENTEN«**

**BAND IV**

**am 16. Oktober 2008 in Weimar**

*1781 initiierte die Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach das »Journal von Tiefurth«, eine nur handschriftlich vervielfältigte Zeitschrift, die es bis 1784 auf insgesamt 49 Stück brachte. Zu den anonymen Autoren zählten außer den schriftstellerischen Koryphäen Goethe, Herder und Wieland auch die Kammerherren F. P. C. v. Seckendorff und F. H. v. Einsiedel, Goethes „Urfreund“ C. L. v. Knebel und der Darmstädter Freund J. H. Merck. Überdies ermöglichte die Anonymität auch den Hocharistokraten Herzog Carl August, Prinz August von Gotha und dem Statthalter von Erfurt Karl Theodor v. Dalberg eine aktive Teilnahme, ja sogar einigen Damen, die sich hier erstmals als Schriftstellerinnen oder Übersetzerinnen betätigten, so die Herzogin Anna Amalia selber, die Gräfin v. Werthern, Louise v. Göchhausen, Sophie v. Schardt und Caroline Herder.*

*Katharina Mommsen zeigt, daß Anna Amalias »Journal von Tiefurth« keineswegs nur dem musisch-literarischen Zeitvertreib der Weimarer Hofgesellschaft diene, sondern gleichzeitig ein raffiniert konzipiertes Instrument der Kulturpolitik war, mit dem sich Anna Amalia engagiert und diplomatisch gegen ihren Onkel Friedrich II., den mächtigen König von Preußen, wandte, als dieser in seinem Ende 1780 anonym veröffentlichten Pamphlet »De la littérature allemande« eine deutsche schöne Literatur für nichtexistent erklärt und speziell Goethe beleidigt hatte. Das konnte man am Weimarer Musenhof nicht unwidersprochen hinnehmen. Allerdings waren sich einige der Hauptakteure auch wohl bewußt, das ebenso ungnädige wie unqualifizierte Verdikt des Preußenkönigs selber von Weimar aus provoziert zu haben.*

*Katharina Mommsen*  
Herzogin Anna Amalias »Journal von Tiefurth«  
als Erwiderung auf Friedrichs II. »De la littérature allemande«

*Privatdruck zugunsten der  
Mommsen Foundation for the Advancement of Goethe Research*

Spendenkonto:  
Klassik Stiftung Weimar (EGW Projekt)  
Dresdner Bank AG, Weimar  
BLZ 820 800 00  
Konto Nr. 09 323 399 02

  
**Katharina  
Mommsen PRESS**

© 2008 by Katharina Mommsen Press  
Alle Rechte vorbehalten



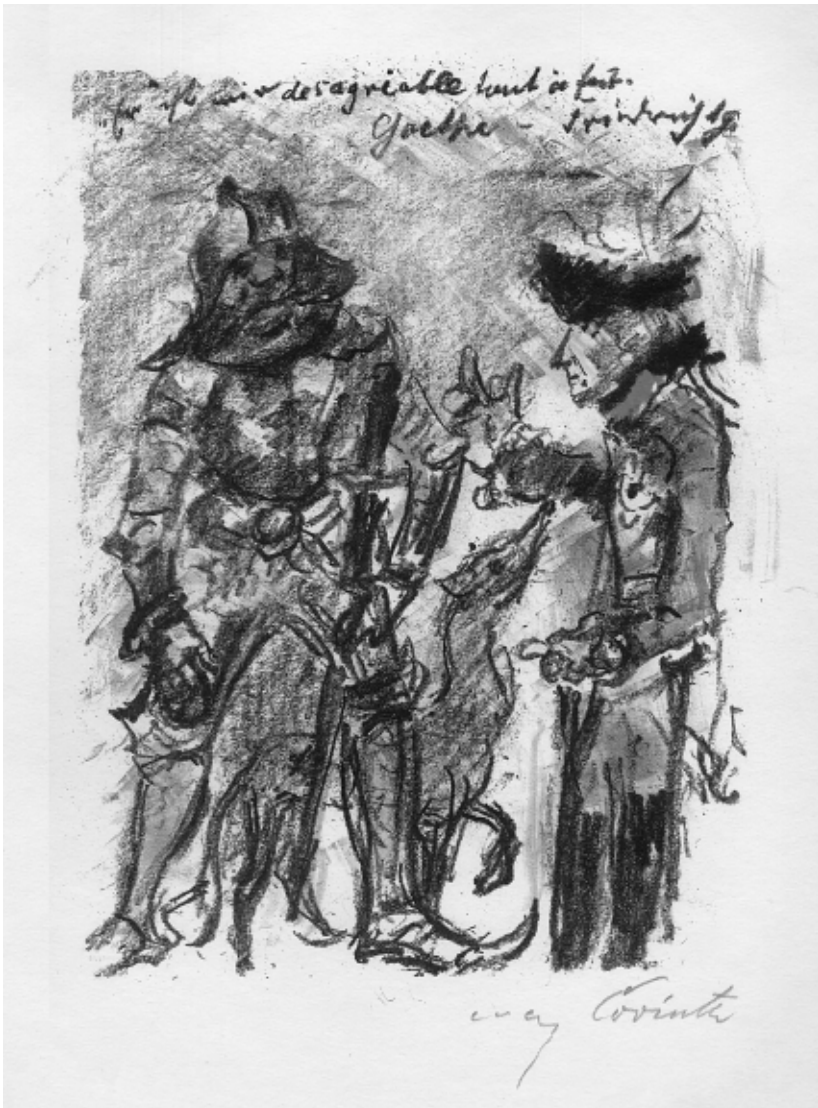
**KATHARINA MOMMSEN**

**HERZOGIN ANNA AMALIAS  
»JOURNAL VON TIEFURTH«  
ALS ERWIDERUNG AUF  
FRIEDRICHS II.  
»DE LA LITTÉRATURE ALLEMANDE«**

Rede aus Anlaß der Buchpräsentation von  
»DIE ENTSTEHUNG VON GOETHES WERKEN IN DOKUMENTEN«

BAND IV

am 16. Oktober 2008 in Weimar



Friedrich der Große trifft Goetz von Berlichingen: *Er ist mir desagréable, tout à fait*  
Louis Corinth, Druckgraphik, o.J.

## *Liebe unbeirrte Goethefreunde,*

ich hoffe mit meiner Ankündigung, Neues über Anna Amalia und Goethe vortragen zu wollen, keine falschen Erwartungen geweckt zu haben, so als wolle ich nun auch meinerseits von ‘staatsgefährdender’ verbotener Liebe reden. Nein, eine solche gab es wirklich nicht, auch wenn ihr Erfinder seine darauf gerichteten Phantasien recht geschickt zu vermarkten versteht. Wer etwa noch Zweifel hegt, sei auf die gründliche Widerlegung durch die *Klassik Stiftung Weimar* im Internet verwiesen, die an Beweiskraft nichts zu wünschen übrig lässt.<sup>1</sup>

Mir geht es um etwas ganz anderes, nämlich um die innovative Aktion der Herzoginmutter Anna Amalia, mit der sie ihrem königlichen Onkel, Friedrich dem Großen, entgegentrat, als dieser Ende 1780 in seinem Manifest *De la littérature allemande*<sup>2</sup> Goethe attackierte, dessen *Götz von Berlichingen* er als *scheußliche Nachahmung der schlechten englischen Stücke eines Shakespear* anprangerte und wegen *abgeschmackter Plattheiten* als Beispiel des Mangels an *Geschmack* hinstellte.<sup>3</sup> Der vom Alten Fritz Abgekanzelte war damals bereits ein berühmter Dichter, dessen *Leiden des jungen Werthers* das sogenannte ‘Wertherfieber’ über ganz Europa verbreitet hatte. Inzwischen aber lebte er schon seit fünf Jahren in

Weimar, wo er als Freund Carl Augusts in dessen Diensten eine für das Herzogtum segensvolle Tätigkeit entfaltete, was ihm indes nur wenig Zeit übrig ließ, um große Dichtungen wie *Faust*, *Iphigenie* und *Tasso* zu vollenden.

Doch des preußischen Königs Kritik an der deutschen Literatur verletzte außer Goethe auch die anderen, dem Weimarer Hof nahe stehenden bedeutenden Schriftsteller Wieland und Herder, die er in *De la littérature allemande* mit kompletter Nichtachtung gestraft hatte, was Herder nach eigenem Geständnis *empfindlich weh* tat und auch insofern besonders krass war, als die Berliner Akademie der Wissenschaften bereits 1772 seine Abhandlung *Über den Ursprung der Sprache* preisgekrönt und 1780 Herder zum drittenmal einen Preis verliehen hatte.<sup>4</sup>

Abgesehen von den Autoren trafen die Injurien des Alten Fritz auch die Angehörigen der herzoglichen Familie, die diese berühmten Männer der Literatur an ihren Hof gezogen und dadurch bewirkt hatten, daß von Weimar ein literarischer Glanz ausstrahlte wie von keinem anderen der deutschen Höfe. Man vergegenwärtige sich den Schock Anna Amalias und Carl Augusts, als der 68-jährige König, der bisher nie Interesse für deutsche Sprache und Literatur gezeigt hatte, plötzlich mit den Anspruch auftrat, die



DE  
**LA LITTERATURE**  
**ALLEMANDE;**  
DES DEFAUTS  
QU'ON PEUT LUI REPROCHER;  
QUELLES EN SONT LES CAUSES;  
ET  
PAR QUELS MOYENS ON PEUT  
LES CORRIGER.



---

*A BERLIN,*  
chez G. J. DECKER, Imprimeur du Roi.  
1780.

Mängel der deutschen Literatur und die Mittel zu ihrer Verbesserung anzugeben,<sup>5</sup> um dann erbar- mungslos zu konstatieren: die deutsche Sprache sei *mißtönend, unmelodisch, weitschweifig und halb- barbarisch*,<sup>6</sup> so daß *selbst ein Schriftsteller mit der schönsten Begabung außerstande* sei, diese *rohe Sprache*, der *jede Anmut und Fülle bildlicher Aus- drücke* fehle, *überlegen zu handhaben*.<sup>7</sup> Von deut- scher Literatur könne noch überhaupt keine Rede sein, er jedenfalls würde den Tag nicht mehr erle- ben, an dem die Deutschen eine schöne Literatur hätten und an den Höfen mit Vergnügen Deutsch gesprochen werden würde.<sup>8</sup>

Warum Friedrich zum damaligen Zeitpunkt ein sol- ches Pamphlet in die Welt hinaussandte, ist nie überzeugend begründet worden. Meine Vermu- tungen darüber möchte ich anschließend zur Spra- che bringen.

Doch lassen Sie mich zunächst ins Licht rücken, in welche peinliche Situation die geistige Elite Weimars durch die öffentlichen Ehrverletzungen geriet. So fru- strierend wie die Verlautbarungen des mächtigen Preußenkönigs auf Autoren wie Wieland, Herder und Goethe wirkten, so irritierend waren sie für deren fürstliche Freunde und Gönner, die sich bisher am Florieren der Literatur und Künste erfreut hatten,

speziell seit Goethes Debut in Weimar. Gab es doch von 1776 bis 1780, während Goethe gemeinsam mit dem Freiherrn von Seckendorff das herzogliche Liebhaber-Theater leitete und als Spielplangestalter, Regisseur und Darsteller wirkte, 113 Aufführungen mit circa 60 verschiedenen Stücken, von denen rund ein Fünftel aus Goethes eigener Feder stammte, so das Schauspiel *Die Geschwister*, das Schauspiel mit Gesang *Erwin und Elmire*, das Lustspiel in Versen *Die Mitschuldigen*, das Feenspiel *Lila*, *Das Jahrmarkts-Fest zu Plundersweilern*, die 'komische Oper' *Triumph der Empfindsamkeit*, das Monodram *Klage der Proserpina*, das Schäferspiel in Versen *Die Laune des Verliebten*, das Singspiel *Jery und Bätely*, das Schauspiel *Iphigenie auf Tauris* in jambischer Prosa und die Komödie *Die Vögel. Nach dem Aristophanes*. Theaterereignisse wie *Erwin und Elmire*, zu dem Anna Amalia selber die Partitur komponiert hatte, verbreiteten den Ruhm Weimars als Stätte literarischer Kultur weit über die Grenzen Thüringens hinaus.

Angesichts dieser Tatsachen war die Erregung über die Verlautbarungen des Königs nur zu begreiflich. Der Schock tönt noch aus einem Brief des Prinzen August von Gotha an Herder heraus: *Was sollen Engländer, Franzosen, Italiäner usw. von uns Deutschen denken, wenn ein großer König an der Spree so von*

*unserm jetzigen Zustande schreibt, und [...] urtheilt, als wenn er, die Zeit über, in London, Paris oder Rom gelebt hätte?*<sup>9</sup>

Ein nicht minder empörtes Schreiben erreichte Herder aus Königsberg von dem ‘Magus des Nordens’ Joh. Georg Hamann, der die Schrift des Königs als *Skartque* bezeichnete und deren Inhalt als *herculische Pudenda von Unwissenheit und Eigendünkel*.<sup>10</sup>

Aus Frankfurt ließ sich Goethes Mutter gegenüber dem ihr befreundeten Theaterdirektor Großmann ebenso verwundert wie indigniert vernehmen: *Von dem schönen Geleße des Königlichen Verfaßers habe mir gar viel erzählen lassen – Aber sonderbahrs doch, daß so gar unsere Philister sagen – Ihro Königlichkeiten hätten Sich damit, doch etwas prostituirt*.<sup>11</sup>

Solche mehr oder weniger unverblühten Äußerungen zirkulierten natürlich nur privatim. Nach Außen hin galt es, das Dekorum zu wahren.<sup>12</sup> Aus Scheu und Respekt vor dem absolutistischen Herrscher war es ratsam, Vorsicht walten zu lassen. Infolge der politischen Verhältnisse wagten nur wenige Betroffene eine schriftliche Entgegnung, und wenn sie schrieben, taten sie das in servilem Tone. Die katzbuckelnde Unterwürfigkeit der meisten Rezensenten des königlichen Manifests ist uns heute ganz unerträglich.

lich, aber es war die übliche Untertanenmentalität des absolutistischen Zeitalters, die sich darin spiegelt. Das Gros der lesenden Bevölkerung war bereit, des Königs totalitäre Verlautbarungen zu akzeptieren.<sup>13</sup> Das war es, was Herder an der Schrift des Monarchen vor allem beklagte, daß es *nur auf einen Wink der Regenten, auf ein Nicken des Haupts* für das Urteil der großen Menge ankomme.<sup>14</sup>

Es waren diese verheerenden Auswirkungen, die auch Wieland in Harnisch versetzten, als er aus dem *Journal de Paris* erfuhr, daß ein deutscher Baron, unter Berufung auf Friedrichs Urteil, sich in Frankreich bemühe, den Franzosen das Übersetzen deutscher Stücke auszureden, weil der preussische König von diesen Stücken nichts halte.<sup>15</sup>

Doch das Schock-Erlebnis hatte zumindest für alle, die sich von des Königs Attacke verletzt fühlten oder Empörung darüber empfanden, auch den positiven Effekt, dass sie näher zusammenrückten, sich verbunden fühlten und solidarisch zusammenschlossen wie nie zuvor und auch später nie wieder.

Anna Amalias Mutter, die Herzoginwitwe Philippine Charlotte von Braunschweig, war die erste, die eine Entgegnung auf ihres königlichen Bruders *De la littérature allemande* in Auftrag gab. Sie veranlasste



Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709 - 1789)

Anna Amalias ehemaligen Lehrer, den literaturkundigen Abt Jerusalem, zu einer Erwiderung. Tatsächlich erschien diese schon innerhalb weniger Wochen unter dem Titel *Über die deutsche Sprache und Literatur*.<sup>16</sup> Allerdings fiel Jerusalem's Gegenschrift so zaghaft und devot aus, daß die Weimarer enttäuscht waren; Charlotte v. Stein gegenüber bezeichnete Goethe sie sehr zutreffend als: *Wohlgemeynt, bescheiden, aufrichtig, alt*

*kalt und arm*.<sup>17</sup> Unter dem Eindruck dieser Enttäuschung faßte Goethe den Entschluß, zu Lessing zu reisen, der kurz zuvor *Nathan der Weise* veröffentlicht hatte und damals von den meisten seiner Kollegen als wohl berufenster Repräsentant der deutschen Literatur angesehen wurde, um dem König Paroli zu bieten. Doch das Schicksal wollte es, daß in derselben Viertelstunde, als Goethe beschlossen hatte, Lessing aufzusuchen, ihn die Nachricht von dessen Tod erreichte.<sup>18</sup>

Goethes eigene Erwiderung auf des Königs Angriff gegen die deutsche Literatur, die er im Januar und Februar 1781 Charlotte von Stein diktierte, ist leider verschollen. Durch Herder weiß man, daß es sich um ein fingiertes Gespräch an der *Table d'hôte* eines Frankfurter Wirtshauses handelte, bei dem ein Deutscher und ein Franzose sich über des Königs Schrift unterhalten.<sup>19</sup> Diese dialogisch konzipierte Gegenschrift gab Goethe damals vielen Menschen zu lesen, außer Charlotte von Stein nachweislich der Herzoginmutter Anna Amalia, Herzog Carl August, Herzogin Luise, Herzog Ernst von Gotha; Prinz August von Gotha,<sup>20</sup> Wieland, dem Ehepaar Herder, Carl von Knebel, dem Schweizer Georg Christoph Tobler, dem Freund Merck in Darmstadt und der Mutter in Frankfurt mitsamt ihrem Freundeskreis. Bei einer so zahlreichen Leserschaft sollte man die Hoffnung nicht aufgeben, daß doch noch irgendwo eine Abschrift des verschollenen *Gesprächs über die deutsche Literatur* auftaucht. Eine Zeit lang plante Goethe sogar noch eine Fortsetzung. Warum die Schrift dann doch ungedruckt blieb und alle darauf bezüglichen Aufzeichnungen spurlos verschwanden, ist bis heute nicht klar. Die noch greifbaren, auf das Projekt bezüglichen Zeugnisse werden im 6. Band der *Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten* veröffentlicht werden.<sup>21</sup> So viel steht fest, es ging um brisante Probleme.



Goethe 1779,  
Stich nach dem Gemälde  
von G. O. May

Dabei ist auch zu bedenken, daß Goethe den Angriff des Königs auf die deutsche Literatur mit Recht als speziell gefährlich für seine Erziehung des Weimarer Herzogs betrachtete. Bestrebt, Carl August zu überzeugen, daß seine Regierungstätigkeit durch die Sorge für Weimar als geistiges Zentrum die unvergleichlichste Erfüllung finden könnte, sah er seine Mühen vereitelt, wenn von der großen Autorität des Preußenkönigs die Existenz einer deutschen Literatur generell bestritten und damit auch die Bedeutung Weimars als Kunststadt geleugnet wurde. Carl Augusts Ehrgeiz drohte zum Schaden Weimars von diesen friedlichen Aktivitäten abgelenkt zu werden zugunsten seiner militärischen, kriegerischen und außenpolitischen Ambitionen.





Carl August um 1780,  
Öl auf Papier  
von unbekannter Hand

Doch hier und heute soll vor allem von Anna Amalias Gegenaktion die Rede sein. Bei der ungleichen Machtkonstellation zwischen Preußen und Sachsen-Weimar konnten Anna Amalia und Carl August sich gegen den Affront des Alten Fritz nicht direkt zur Wehr setzen oder gar zurückschlagen. Daß mit ihm nicht zu spaßen war, wußte Anna Amalia seit dem Siebenjährigen Krieg,<sup>22</sup> auch wenn man sich in der stets liebenswürdig klingenden französischen Korrespondenz mit ihm betont höflich und verwandtschaftlich verbunden gab.

Doch Ende der 70er Jahre hatten sich die Verhältnisse von neuem zugespitzt und krisenartige Züge angenommen. Als Carl August im Februar 1779



Preußische Werber werfen in einer Dorfschenke ihre Netze aus.  
Stich nach einem Gemälde von Hälldemoor (Ausschnitt)

Einspruch erhob gegen die dreisten Versuche preußischer Werber, in weimarischen Landen Truppen zu rekrutieren und so thüringische Landeskinder in den preußischen Heeresdienst zu pressen, trug ihm das einen scharfen Protestbrief von Friedrich ein, in dem dieser, als Großonkel, auch die verwandtschaftlichen Beziehungen als Druckmittel einsetzte.<sup>23</sup> Es war eine heikle Situation, die Goethe als Geheimem Rat schwer zu schaffen machte, besonders nachdem er im Januar 1779 die Leitung der Kriegskommission hatte übernehmen müssen.<sup>24</sup>

Wollten Anna Amalia und Carl August die in *De la littérature allemande* enthaltene Ehrenkränkung



Rekrutenaushebung,  
tuschlavierte Bleistift- und Federzeichnung von Goethe, 1779 (Ausschnitt)

nicht einfach hinnehmen, so mußten sie sich etwas Unangreifbares einfallen lassen. Daß man sich in dieser verzwickten Situation nicht anders als delikats verhalten konnte, darauf wies auch Prinz August von Gotha den von Jerusalem's Gegenschritt enttäuschten Herder hin, als er die rhetorische Frage stellte:<sup>25</sup>

*Soll man denn hintreten und ausrufen: „Grosser Mann, schweige! Du weisst nicht, wovon Du redest; Du machst Dich vor den Augen Deiner Mitbürger und Zeitgenossen lächerlich; putze an Deiner kriegischen Rüstung, dass sie nicht verroste, und lasse den Staub auf den Büchern lieber liegen, die Du hättest lesen sollen; gehe hin und schäme Dich –“*

Mit Bezug auf Jerusalem's *Über die teutsche Sprache und Literatur* fügte Prinz August hinzu:

*Und liegt das alles nicht immer darinn? Wenn die alten grossen, blauen Augen nicht ganz blind geworden sind, müssen sie das nicht selbst lesen?*

Meines Erachtens diente Anna Amalias *Tiefurter Journal*<sup>26</sup> als Instrument subtiler Replik, womit sie und der sie umgebende Kreis von Intellektuellen auf die Schmähschrift des Königs reagierten und zugleich unbekümmerte Lustigkeit zur Schau trugen.

Nicht zufällig war Wieland damals besonders häufig bei Anna Amalia zu Gast, so daß man in ihm einen wichtigen Ratgeber vermuten darf. Damit stimmt auch überein, dass er kurz vorm Erscheinen der ersten Nummer des *Tiefurter Journals* an Merck über Anna Amalia schrieb:

*Die Frau ist wirklich eine der besten auf Gottes Boden, und ich zweifle sehr daran daß es unter ihrem Stande eine geben kann, deren Kopf und Herz besser wäre, und mit welcher Leute unsers Gelichters auf einen honnetteren und angenehmeren Fuß existiren könnten.*<sup>27</sup>

Schon andere Forscher haben gelegentlich die zeitliche Nähe des *Tiefurter Journals* zu Friedrichs *De la littérature allemande* erwähnt,<sup>28</sup> aber man hat nie in

dieser Schrift den eigentlichen Anstoß zur Gründung des Journals vermutet. Gemeinhin gilt es als Zeitvertreib und ‘Beschäftigungstherapie’ für die aufgabenlose Herzogsmutter,<sup>29</sup> als Instrument, um ihrer parodistischen Tendenz freien Lauf zu lassen; allenfalls heißt es, daß das Journal scherzhaft und karikaturistisch *im Dienst einer Harmonisierung eher krisenhafter Konstellationen stand.*<sup>30</sup> Eine Abhandlung über *Das Journal von Tiefurt* von 2004 deklariert: *Der konkrete Anlass [!] für das journalistische und redaktionelle Engagement des Kreises [war] schlicht Langeweile.*<sup>31</sup>

Das Schließchen Tiefurt  
gezeichnet von Holdermann, radiert von Hummel, 1840



Demgegenüber halte ich es für wahrscheinlicher, daß Anna Amalia damals einem starken inneren Impuls folgte, sich mit den von der Attacke des Königs am meisten Betroffenen zu verbünden und in einer die Standesgrenzen überspielenden Gesellschaft Solidarität mit ihnen zu bekunden und unter dem Deckmantel der Anonymität gemeinsam dem König Trotz zu bieten. Ganz im Einklang mit dem Bestreben, die Goethe durch ihren königlichen Onkel widerfahrene Kränkung wieder gut zu machen, klingt Anna Amalias Brief an Goethes Mutter, mit dem sie dieser in ihrer von fröhlicher Herzlichkeit geprägten ganz unkonventionellen Schreibweise das *Tiefurter Journal* ankündigt:

*Der Herr Gevatter Wieland ist ganz stolz über ihr liebes Andencken, mit großem Enthousiasmus schrie er aus das ist mir eine Frau! Sie ist die Zierde ihres*

In zeitgenössischen Schattenrissen:  
Herzoginmutter Anna Amalia,  
Herder und Wieland



*Geschlechtes! Und ich sagte **Amen**. Er wird Ihnen ein ganz paquet von Tiefurhter Journals schiecken es ist ein kleiner Spaß den ich mir diesen Sommer gemacht habe [...] vielleicht wird es Ihnen auch einige gute Stunden machen. Die Verfasser sind Hätschelhantz, Wieland, Herder, Knebel, Kammerherr Seckendorff und Einsiedel. Der Frau Rätthin weltberühmte Kennerschaft wird ihr leicht die Stücke von jeden Autor errathen laßen. Leben Sie wohl und vergnügt liebe Frau | Amelie | [P.S.] unser Wolff läst Ihnen tausendmahl grüßen, er ist recht wohl und Brav.<sup>32</sup>*

Carl Augusts Mutter wußte, was für eine Genugtuung Goethes Mutter daraus ziehen würde, in einer der ersten Nummern zu lesen, welche Ehrung sondergleichen ihrem Sohn zu seinem Geburtstag in Tiefurt dar-



Journal von Tiefuths  
drittes Stück.

Gedankenspiel

Wir haben zwischen die Hände  
dieses Artikels auszufülligen  
müssen, gegenwärtig müssen  
wir in dem Fall sein  
Erklärung zu bitten; wenn  
wir nicht die ganze ungenügende  
Güte der dazu eingesetzten  
beiden Tugenden in vor  
sich von der allgemeinen  
Jugendzeit unserer Abenteur  
ausgesprochen ist.

Ueber das Gedankenspiel  
Minervens Geburts Leben und  
Tugenden

Not.

Den 28<sup>ten</sup> Monats Abends im

petit Colosseum, eines  
des menschlichen und selbstbesten  
Gedankenspiels, hängt es. Es  
war ein ganz natürliches alle  
gewöhnliches Gedankenspiel, nicht auf  
einer wie sonst oft gewöhnlich  
läßt sich dieses aus dem Kopf  
agiert, man! nicht ohne Mühen  
und nicht ohne Aufwand  
Gatten sich, sorgsam, und  
unigenügendes Weise einige  
Stunden; im das Publicum  
dieses Gedankenspiels nicht  
wollte sich der menschlichen  
Elvoral und Philosophie ist,  
Minervens Tugenden. Ein Mensch  
alles was den Tugenden  
Spiel am stärksten bewirkt



gebracht worden war, auch wenn sie damals noch nicht wissen konnte, daß der Berichterstatter der Herzog selber war.<sup>33</sup>



Corona Schröter, 1780,  
nach einem Selbstbildnis in Öl

Tatsächlich schilderte Carl August im *Tiefurter Journal* sehr ausführlich das vermutlich von Anna Amalia bei ihrem Kammerherrn Freiherrn von Seckendorff in Auftrag gegebene Stück zur Feier von Goethes Geburtstag.<sup>34</sup>

Unter dem Titel *Minervas Geburt, Leben und Taten* war es, mit Corona Schröter in der Hauptrolle, unter aktiver Teilnahme des gesamten Hofes im Park von

Tiefurt als Schattenspiel aufgeführt worden, wobei muntere Knittelreime das Geschehen erläuterten. Im III. Akt sahen die Geburtstagsgäste wie die auf Jupiters *Thron* sitzende, im *Buche des Schicksals* lesende Göttin Minerva darin feststellte, daß der *Tag der Vorstellung* – also der 28. August – als *glücklicher Tag* zu betrachten sei, weil (gemäß Carl Augusts Bericht-erstattung):

*vor 31 Jahren dem Publico und verschiedenen diese Wohltat erkennenden Menschen, ein Mann geschenkt worden sei, welchen wir jetzt für einen unserer besten [!] und gewiß mit Recht für den weisesten Schriftsteller ehren [!]. Sie [die Göttin Minerva] ließ hierüber erfreut einen Genium erscheinen, der den Buchstaben G in den Wolken hielt, Minerva kränzte diesen Anfang eines werthen Namens, gab ihm die von den Göttern empfangenen Geschenke, als: Apollos Leyer, der Musen Kränze etc.*

Weiter berichtet Carl August, daß *Momus*, der Gott der Kritik, dem *G* eine *Peitsche* geschenkt habe, an deren Riemen die Buchstaben des Wortes *Aves* hingen – eine Anspielung auf Goethes Lustspiel *Die Vögel*, auf das wir noch zurückkommen werden. Andere Goethesche Werke, auf die das Geburtstagsstück anspielt, waren *Iphigenie* und *Faust*, dessen baldige Vollendung alle Freunde des Dichters ungeduldig erhofften.

derjährig Japan, dem Publico  
und nachher, die  
Erfindung der  
Kampfs, einen Mann  
geschick, welcher jetzt als  
einer unserer besten und  
ganz mit Recht, als dem  
weirten Pflichten, großen  
Minerva nachher  
fürüber, die einen Genium  
der den Anfang der Kunst  
seiner Kunst, in der  
Erfindung, nachher,

grauen Gefunden, als Apollon  
Lager, der Mithras Künste pp  
man kann sehen, als ein  
der Zueignungsfest gar nicht.  
mit dem, der Momus  
Fest, malis er ist, wie oft  
unwillig, auf ganz hoch fests;  
dann zu den Riesen diesen  
Fest, sie sind die Leuchtender  
der Mithras Aves, malis  
dieser Gott als ganz besonders  
holichs Knecht unter mit  
Lüftung, die über der Künste  
Minerva nicht ungenügend  
Licht Kanten. Die sind dafür

Eindeutig geht aus Carl Augusts Schilderung hervor, daß die Weimarer Hofgesellschaft sich zu diesem Goetheschen Geburtstag, der auf die Schmähung des Königs folgte, ganz besonders angestrengt hatte, um ihm ihre Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Daß Goethe sich sehr darüber freute, versteht sich und geht auch aus einem Brief an Charlotte von Stein hervor, in dem er sie bat: *laß mich die Freuden rein geniessen die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet.*<sup>35</sup>

Die Tiefurter Aufführung des zum Ruhme Goethes gedichteten Stückes und die Berichterstattung des Herzogs im *Tiefurter Journal* waren weithin sichtbare Trotzreaktionen, mit denen Anna Amalia und Carl August auf des Königs Kränkungen reagierten, indem sie Goethe demonstrativ als *einen unserer besten und gewiß weisesten Schriftsteller* rühmten. Daß der Landesherr persönlich mit diesen Worten im *Tiefurter Journal* eine so ungewöhnliche Ehrenbezeugung für Goethe zum Ausdruck brachte, geschah zweifellos in Opposition gegen das Verdikt des preußischen Königs. Für alle damaligen Leser des *Tiefurter Journals* war der Zusammenhang dieser Goethe-Ehrung mit Friedrichs *De la littérature allemande* evident. Sie konnten diese Verlautbarungen gar nicht anders auffassen als eine Erwiderung auf des Königs Pamphlet, als eine elegante Abfuhr des unberufenen Kritikers,

die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, da hier nachdrücklich und demonstrativ bekundet wurde, dass der Dichter, den der Alte Fritz so herabsetzend behandelte, in Weimar als *einer unserer besten und gewiß weisester Schriftsteller* geehrt wurde.

Es entbehrt nicht der Pikanterie, sich vorzustellen, daß die Idee, Goethe durch die Göttin Minerva auf Jupiters Thron ehren zu lassen, womöglich durch einen Passus in *De la littérature allemande* ausgelöst worden war, in dem der König den englischen Philosophen und Staatsmann Bacon von Verulam folgendermaßen gerühmt hatte:<sup>36</sup>

*Der Kanzler Bacon, der sich unter Königin Elizabeth auszeichnete, lebte an einem kultivierten Hofe, er besaß die durchdringenden Augen von Jupiters Adler, um die Wissenschaften zu erforschen, und die Weisheit Minervas, um sie zu durchdenken und zu formulieren. Bacons Genie ist eines jener seltenen Phänomene, die dann und wann auftauchen, und sowohl ihrem Jahrhundert als auch dem menschlichen Geist so sehr zur Ehre gereichen.*

Mir erscheint es denkbar, daß dieser Passus den Weimarem die Idee eingab, die von dem König in Zusammenhang mit Bacon angeführte Weisheitsgöttin Minerva in Tiefurt im Zusammenhang der

geplanten Goethe-Ehrung auf die Bühne zu bringen. Vergleichsmöglichkeiten zwischen Francis Bacons und Goethes Hofstellung, Genie und Bedeutung für ihr Jahrhundert lagen nahe genug, um bei diesem Passus aus *De la littérature allemande* an Goethe zu denken. Für die Eingeweihten hätte sich dadurch bei der Tiefurter Ehrung Goethes noch ein zusätzlicher Bezug zu des Königs Schrift ergeben.

Übrigens brachte das *Tiefurter Journal* noch eine zweite Besprechung des Minerva-Schattenspiels vom 28. August, die von Wieland stammte und gleichfalls ganz ungewöhnlich starke Akzente setzte, die sich aus der Opposition gegenüber dem König erklären, der die deutsche Literatur als unendlich tief unter der französischen stehend, geschmäht hatte. Demgegenüber verkündete Wieland hier voll patriotischer Begeisterung: <sup>37</sup>

*Ich kan mich als ein wahrer Teutscher in specie Weimarerischer Patriot der ich bin, nicht entbrechen über die eben so glücklich als unverhofft, vorgestern den 28. dieses erfolgte solenne Eröffnung und Inauguration des neuerbauten T..tischen Hof- und Wald-Theaters, Ihnen als den resp. Beschützern, Beförderern, Priestern und Priesterinnen der T..tischen Musen meinen aufrichtig- und freudigen Glückwunsch abzustatten. Wenn ich bedenke, daß*

*da wo jezt dieses neue Odeum, dieser wie durch einen Feen-Stab hervorgebrachte Tempel der Tragi-Komiko-Pantomimischen Skiagraphischen Muse unsern erstaunten Augen entgegen glänzte, einen Augenblick zuvor nur eine kleine Einsiedler Hütte stund – wenn ich betrachte, daß die von allen Zuschauern bewunderte Vorstellung und Exhibition der erste Versuch in dieser Art, das Stück selbst (wie alle mit dem ächten Stempel des Genies bezeichnete Leibes- und Geistes Producte) das Werk eines Moments, das Programm die Arbeit einer Stunde, und der gantze Umfang der Zurüstungen die ein solches Schauspiel voraussetzt das Resultat von zwey bis drey Tagen war: so schwillt mein Hertz von edlem Vaterländischem Stoltz, ich fühle die hohe Vorzüglichkeit unserer eben so Erfindungsreichen als arbeitsamen Nation vor allen andern Völkern der Welt und ich freue mich, trotz dem aufgeblasensten unter allen teutschen Micheln in Ober- und Nieder Teutschland, daß auch ich die unverdiente Ehre habe ein Teutscher zu seyn.*

Diplomatischerweise läßt Wieland offen, auf wen er mit dem *aufgeblasensten unter allen teutschen Micheln* zielt. – Im Hinblick auf die Franzosen fügt er hinzu:

*Ich möchte nicht gerne dafür angesehen seyn, als ob ich unserer Nation, oder den Impresarien des*



*neuen T..tischen Waldtheaters ein Compliment auf Unkosten einer so witzigen und artigen Nation, als die Franzosen sind, machen wollte, aber ich kan mich doch in meinem Vergnügen über Minervens Geburth und Thaten nicht entbrechen zu denken mit was für Transport und Ravissement dieses Stück auf dem Theatre des Varietés amusantes au Boulevard zu Paris würde aufgenommen worden seyn. Der Beyfall welchen dieses genialische, und (zu ihrem Glück) so leicht und in so hohem Grade amusable Volk schon einem Harlequin cochon de Lait und einem Jerome Pointu zugeklatscht hat, ist mir Bürge dafür, daß sie sich an einem Stücke wie das unsrige worinne das Wunderbare mit dem Natürlichen und das Belustigende mit dem Lehrreichen auf eine so seltene Art vereinigt ist – in einem ganzen Jahre kaum satt sehen könnten.*

Nach detaillierten Passagen über die Aufführung versichert Wieland zum Schluß, daß *das Stück bey allen Anwesenden große Wirkung gethan*. Darum vereinige er seine

*Wünsche, mit denen des gantzen Publicums, daß das an einem Tage von so glücklicher Vorbedeutung wie der 28. huj. mit so glänzendem success eingeweyhete T..tische Waldtheater lange stehen und blühen, und die Unternehmer, nach einem so wohl gelungenen ersten Versuch [...] sich durch den erhaltenen*

*allgemeinen Beyfall aufgemuntert finden mögen,  
uns noch durch viele folgende Meister-Stücke dieser  
Art glücklich zu machen.*

Auch dieser Hinweis auf das an Goethes Geburtstag mit *glänzendem success* eröffnete Tiefurter Waldtheater war elegante Replik auf die Schmähschrift des Königs, der m. E. mit *dem aufgeblasensten unter allen teutschen Micheln* gemeint war, denn wer sonst käme in diesem Kontext in Betracht, als der dessen *Eigendiinkel* schon Hamann in Rage gebracht hatte?! Die gelegentlich geäußerte Vermutung, Wieland ziele damit auf Klopstock, erscheint mir nicht überzeugend.

Dadurch daß Anna Amalia am 28. August 1781 die Tiefurter Waldbühne mit einem Stück zu Ehren Goethes eröffnen und im *Tiefurter Journal* darüber berichten ließ, rückte sie die schöpferischen Potenzen Weimars ins rechte Licht und nutzte die treffliche Gelegenheit, um auf ihre Weise dem Alten Fritz heiter und souverän Paroli zu bieten.

Mit welcher Genugtuung Goethes Mutter das empfand, zeigt ein darauf bezüglicher Brief an Anna Amalia: <sup>38</sup>

*Also haben Sie, Beste und vortrefflichste Fürstin!  
Meinen Sohn an seinem Geburths tag so hoch geehrt:  
wie schmeichelhaft Der gantze Plann die gantze Ide*

*auch vor Frau Aja ist können Ihro Durchlaucht Sich leicht vorstellen. Aber so was, gedeihet auch nur in Weimar, wird auch da nur reif wo Fürstinnen, wie unsere Amalia die Hand mit im Spiele haben.*

Bei genaueren Hinsehen deuten noch eine Anzahl weiterer Texte darauf hin, daß das *Tiefurter Journal* Anna Amalia von Anfang an als Instrument gegen des Königs Sottisen diene. Lassen Sie mich wenigstens einige Bezugnahmen des *Tiefurter Journals* auf die Thematik von *De la littérature allemande* in aller gebotenen Kürze erwähnen. Bereits das gedruckte *Avertissement* ist ein wichtiges gesinnungsmäßiges Bekenntnis, wenn es dort zur Ankündigung des Unternehmens heißt:<sup>39</sup>

*Es ist eine Gesellschaft von Gelehrten, Künstlern, Poeten und Staatsleuten, beyderley Geschlechtes, zusammengetreten, und hat sich vorgenommen alles was Politick, Witz, Talente und Verstand, in unsern dermalen so merkwürdigen Zeiten, hervorbringen, in einer periodischen Schrift den Augen eines sich selbst gewählten Publikums vorzulegen.*

*Sie hat beliebt gedachter Schrift den allgemeinen Tittel: Journal oder Tagebuch von Tieffurth zu geben, und selbige in ihrer Einrichtung dem bekannten und beliebten Journal de Paris vollkomen ähnlich zu machen...*

## Avertissement.

Es ist eine Gesellschaft von Gelehrten, Künstlern, Poeten und Staatsleuten, beiderley Geschlechtes, zusammengetreten, und hat sich vorgenommen alles was Politick, Wiß, Talente und Verstand, in unsern demalen so merkwürdigen Zeiten, hervorbringen, in einer periodischen Schrift den Augen eines sich selbst gewählten Publikums, vorzulegen.

Sie hat beliebt gedachter Schrift den allgemeinen Titel: **Journal oder Tagebuch von Tiefsurth** zu geben, und selbige in ihrer Einrichtung dem bekannten und beliebten Journal de Paris vollkommen ähnlich zu machen; nur mit dem Unterschied, daß davon nicht von Tag zu Tag, sondern nur wöchentlich ein Bogen ausgegeben, auch darauf nach Willkühr, entweder mit baarem Geld — das auf das mindeste ein Goldstück seyn muß — oder mit beschriebenen Papier als Beiträgen, abonniert werden kann. Zu Ende der igt laufenden Woche wird der erste Bogen ausgegeben. *Tiefsurth* den 15 August 1781.

Mag auch der erklärte Vorsatz, das *Tiefsurter Journal* dem bekannten und beliebten *Journal de Paris* vollkommen ähnlich zu machen, eine kräftige Prise Selbstironie enthalten, so doch zugleich ein frohgemutes Selbstvertrauen, den Vergleich mit den Franzosen nicht scheuen zu brauchen. Durch diese Erklärung

konnten sich die Leser auch an die Tatsache erinnert fühlen, daß Wieland nach dem Vorbild des *Mercure de France* den *Teutschen Merkur* 1773 erfolgreich gegründet hatte, der sich seitdem weiter Verbreitung erfreute.

In dreierlei Hinsicht hob sich Anna Amalia mit ihrem Avertissement von den Überzeugungen und Praktiken Friedrichs des Großen auf sehr markante Weise ab:

1) Mit ihrer Erklärung, es sei eine Gesellschaft *beyderley Geschlechtes* zusammengetreten, proklamierte sie wie selbstverständlich die Gleichberechtigung von Frauen. Damit stand sie in prononciertem (um nicht zu sagen: provozierendem) Gegensatz zur Praxis Friedrichs des Großen, der prinzipiell Frauen vom Hof und vom geistigen Austausch ausschloß.

2) Die Tiefurter *Gesellschaft von Gelehrten, Künstlern, Poeten und Staatsleuten* implizierte eine Aufhebung der Standesgrenzen, da diese Gesellschaft nicht allein aus Mitgliedern des regierenden Fürstenhauses, Hofaristokraten und sonstigen Adligen bestand, sondern sich in ihrer Mehrheit aus Bürgerlichen zusammensetzte. Durch diese Urbanität und Liberalität unterschied sich Anna Amalia aufs deutlichste vom preußischen König, der sich grundsätzlich nur mit Aristokraten umgab.

3) Last but not least stellte sich Anna Amalia mit ihrer für das *Tiefurter Journal* getroffenen Entscheidung zugunsten der deutschen Sprache in betontem Gegensatz zum preußischen König, der am Hof und in Gesellschaft nie eine andere als die französische Sprache zugelassen hatte.<sup>40</sup>

Heute mögen uns Anna Amalias mit Entschiedenheit vorgetragene Intentionen nicht weiter bemerkenswert erscheinen, aber damals waren sie alles andere als selbstverständlich. Galt es doch für Frauen als unschicklich, sich schriftstellerisch zu betätigen, nur das Inkognito des *Tiefurter Journals* ermöglichte es Anna Amalia, Sophie von Schardt, Emilie von Werthern, Caroline Herder und der mit eigenen Beiträgen vertretenden, zugleich als Sekretär fungierenden, Luise von Göchhausen, erstmals in ihrem Leben Selbstgeschriebenes zu publizieren. In ähnlicher Weise wie den Frauen erleichterte die Anonymität es auch den Vertretern des Hochadels, sich unbenutzt zwischen den professionellen Schriftstellern mit eigenen Beiträgen zu produzieren. Schon Merck betonte, daß *das Incognito der Herren Autoren keiner der geringsten Reize an den Produkten selbst*<sup>41</sup> sei. Dafür hat auch die Forschung Beweise geliefert.<sup>42</sup>

Ausgiebig machte der talentvolle und joviale Prinz August von Gotha von der Möglichkeit anonymen

Publizierens Gebrauch; er war nicht nur ein besonders aktiver, sondern auch ein besonders wichtiger Beiträger des *Tiefurter Journals*.<sup>43</sup> Als spezieller Kenner und Liebhaber der französischen Literatur empfand er sich wie ein Deutschfranzose, aber das beeinträchtigte keineswegs seine Bewunderung und wahre Freundschaft für Wieland, Herder und Goethe. Mit ihnen stand er schon längst auf vertrautem Fuß und in einem heiter zwanglos offenen Verhältnis. Bereitwillig verschaffte er ihnen Neuerscheinungen der französischen Literatur, über die er sich gerne mit ihnen austauschte; Goethe revanchierte sich für die empfangenen Gaben durch Lesungen im Gothaer Schloß und durch Handschriften seiner von dem Prinzen aufs höchste geschätzten eigenen Dichtungen.

Durch den Prinzen von Gotha war den Weimarern auch das seit 1777 erscheinende *Journal de Paris* vermittelt worden; dem Kopf des stets zu Späßen aufgelegten Gothaer Prinzen könnte durchaus die im *Avertissement* verkündete Absichtserklärung entsprungen sein, das *Tiefurter Journal* dem *Journal de Paris* vollkommen ähnlich zu machen: Die Idee einer nur handschriftlich verbreiteten Zeitschrift könnte gleichfalls von ihm inspiriert worden sein, da er den Weimarern schon seit Jahren die nur handschriftlich verbreitete *Correspondance littéraire* des Barons

Grimm vermittelte, die stets als ein Vorbild des *Tiefurter Journals* gegolten hat.

Jedenfalls sorgte Prinz August von Gotha als auswärtiger Korrespondent dafür, daß der Schatten des Alten Fritz schon durch die erste Nummer des *Tiefurter Journals* spukte. Unter der Überschrift *Politik*<sup>44</sup> steuerte er die Information bei, daß Prinz Heinrich (der Bruder des preußischen Königs und bekanntermaßen Haupt der Frondeurs) in Spaa dreieinhalb Stunden lang an seiner Tafel Kaiser Joseph II. *herrlich bewirthet habe; noch vorzüglich dadurch, dass auser der großen Menge von Schüsseln und auserlesenen Weinen der Abbé Raynal und der Sachsen Gothaische Legations Rath Grimm dazu eingeladen und mitspisende Personen waren.* Mit dem spitzfindigen Hinweis: *letzterer hat sich außer einem Roman le petit Prophet de Boehmisch brode betittelt* [,] durch sein deutsches Trauerspiel *Banise* *ehedem merkwürdig gemacht*, lenkte der Prinz die Aufmerksamkeit auf das schon 1743 auf Deutsch geschriebene Drama des im übrigen französisch publizierenden Autors Friedrich Melchior Grimm, der mit Raynal zusammen Herausgeber der *Correspondance Littéraire* war. Durch den Hinweis auf Grimms Jugendwerk in deutscher Sprache brach der Gothaer Prinz sozusagen nebenbei eine Lanze für die deutsche Literatur bzw. für die Gleichberechtigung beider Literaturen. Er gab



den Lesern zu verstehen, daß Kaiser Joseph II. sich nicht zu gut dafür gewesen war, mit einem Autor, der ein deutsches Trauerspiel geschrieben hatte, zusammen zu speisen. Im Gegenteil: er hätte sich *herrlich bewirthet* gefühlt, nicht zuletzt durch die Gegenwart eines solchen Schriftstellers.

Sobald nur die Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, findet man im *Tiefurter Journal* mehr dergleichen subtile Wendungen, die auf Opposition gegen Friedrichs Pamphlet hindeuten. So enthält schon die allererste Rubrik *Schöne Wissenschaften*<sup>45</sup> unter der Überschrift *Ein paar Tröpflein aus dem Brunnen der Wahrheit* den Hinweis auf ein Buch, *worinn die Möglichkeit gezeigt wird, daß auch in unserm Philosophischen Jahrhundert die Leute für den Narren gehalten werden können*, – eine durchaus auf *De la littérature allemande* passende Bemerkung gleich bei Eröffnung des Journals (zumal bisher niemand bibliographisch ermitteln konnte, von welchem Buch dort eigentlich die Rede ist).

Die in der ersten Nummer enthaltene *Scharade* wirkt geradezu programmatisch, um das Sprachbewußtsein zu schulen und die Gleichberechtigung der französischen und der deutschen Sprache zu demonstrieren, denn von dem gesuchten Begriff heißt es:<sup>46</sup> *Das Wort besteht aus drey Silben, die erste*

*ist ein französisches Wort, die zweyte ein corrupirter deutscher Dialekt, und die letzte ein ächtes hochdeutsches Substantivum [...] und um es noch genauer zu bestimmen, so ist das ganze Wort eigentlich französisch und blos in unsere Sprache recipirt. Auch diese das Feingefühl für linguistische Nuancen auf die Probe stellende Scharade halte ich für eine indirekte Replik auf *De la littérature allemande*, da der Beiträger oder die Beiträgerin auf den französischen Ursprung eines Wortes der vom König so geschmähten deutschen Sprache hinweist und darüber hinaus ein friedliches Nebeneinander von Französisch, Hochdeutsch und Dialekt demonstriert.*

Das in der ersten Nummer enthaltene Preisausschreiben gegen die Langeweile<sup>47</sup> könnte gleichfalls zu *De la littérature allemande* in Bezug stehen, da dort der König das Übersetzen klassischer Autoren der alten und neuen Sprachen und deren Lektüre als Heilmittel *gegen die Langeweile der Müßiggänger* empfohlen hatte.<sup>48</sup>

Auch im Zweiten Stück ist für die Gegenwärtigkeit des Alten Fritz gesorgt durch einen *Beytrag, als Beantwortung der im vorigen Stück aufgegebenen Preis Frage: Wie ist eine unoccupirte Gesellschaft vor der Langenweile zu bewahren?*<sup>49</sup> Hier wird der Grundsatz des großen Friedrichs in seinen *Avis à ses*

*Generaux zur Anwendung gebracht: daß das beste Mittel den Feind zu besiegen sich blos darauf einschränkt Alles das zu wollen was der Feind nicht will...*

Nach diesem Rezept wird dann auch auf den folgenden Seiten verfahren und z. B. der Rat erteilt, sich mit *bereits vestetablierten Grundsätzen, Meinungen, Gewohnheiten, Sitten und Vorurtheilen* sorgfältigst zu verwahren, damit der einmal zur Natur gewordene Lieblings-Satz: *Nichts außer seinen Ring-Mauern gut zu finden [...] auf keine Weise verletzt werde*. Hier scheint mir des Alten Fritz Beharren auf festetablierten Vorurteilen ins parodistische Kreuzfeuer geraten zu sein, ohne daß man sich auf eine direkte Auseinandersetzung mit ihm einzulassen brauchte.

Zu dieser subtil polemischen Ausdrucksweise paßt auch Mercks Antwort auf Anna Amalias Einladung, sich mit anonymen Beiträgen am *Tiefurter Journal* zu beteiligen.<sup>50</sup> *Dadurch würde – Merck zufolge – der große Satz der Moral und Politik bestätigt, daß dasjenige, was man nicht sieht, immer mehr werth ist, als das, was man sieht*, – eine Aussage, mit der er indirekt Friedrichs *De la littérature allemande* charakterisierte, wo das, was der König nicht sah (nämlich die deutsche Literatur) mehr wert war, als das, was er sah.

Lassen Sie mich hier abbrechen mit der Versicherung, daß bei sorgfältiger Lektüre des *Tiefurter Journals* die thematische Auseinandersetzung mit der damals in der Luft liegenden Provokation des Königs immer wieder spürbar wird, besonders in den ersten Heften. Das systematisch aufzudecken, sei einer künftigen Edition überlassen.<sup>51</sup>

Hier möchte ich noch zu der anfangs aufgeworfenen Frage zurückkehren, was den Alten Fritz Ende 1780 veranlasste, völlig überraschend seine seltsam aggressiven Verlautbarungen drucken zu lassen. Nach dem neustem Stand der Forschung steht soviel fest, daß die Hauptsubstanz von *De la littérature allemande* auf einer drei Jahrzehnte früher entstandenen Schrift basierte, einer unpublizierten Erwiderung gegenüber einem Genossen seiner Rheinsberger Kronprinzenzeit, Baron Bielfeld, der damals ein Aufblühen der deutschen Literatur wahrgenommen hatte.<sup>52</sup> Friedrich II. bestritt das und mokierte sich über den Tiefstand der deutschen Literatur, wobei er den Begriff Literatur auf eine auch alles wissenschaftliche Schrifttum umfassende und nicht auf Dichtung beschränkte Weise gebrauchte.

Des Königs um 1750 durchaus noch diskutabile Ansichten wurden damals gewiß von vielen, an der klassischen französischen Literatur orientierten



Friedrich im Alter an seinem Schreibtisch

Adligen geteilt. Aber inzwischen hatte sich in Deutschland durch eine große Anzahl hochbegabter bürgerlicher Dichter und Gelehrter ein enormer Umschwung auf vielen Gebieten des geistigen Lebens vollzogen.

Bedeutende Autoren hatten der deutschen Sprache und Literatur zu einer Blüte sondergleichen verholfen, so daß des Königs Verdikt Ende 1780 längst überholt war. Was seinerzeit noch akzeptabel geklungen hatte, konnte drei Jahrzehnte später angesichts der inzwischen erreichten Höhe der deutschen Literatur nicht anders als beleidigend in den Ohren der Betroffenen klingen. Doch der Alte Fritz fügte im Okt/Nov 1780 seinem früheren Text nur noch mehrere Einschübe hinzu, von denen schon Friedrich Gundolf vermutete, daß sie als *Ausbrüche eines Verdrusses* anzusehen sind, *der die ganze Schrift durchsäuert und der sicher ebenso wenig wie diese Ausfälle schon die frühe Fassung seiner Schrift entstellt hat.*<sup>53</sup>

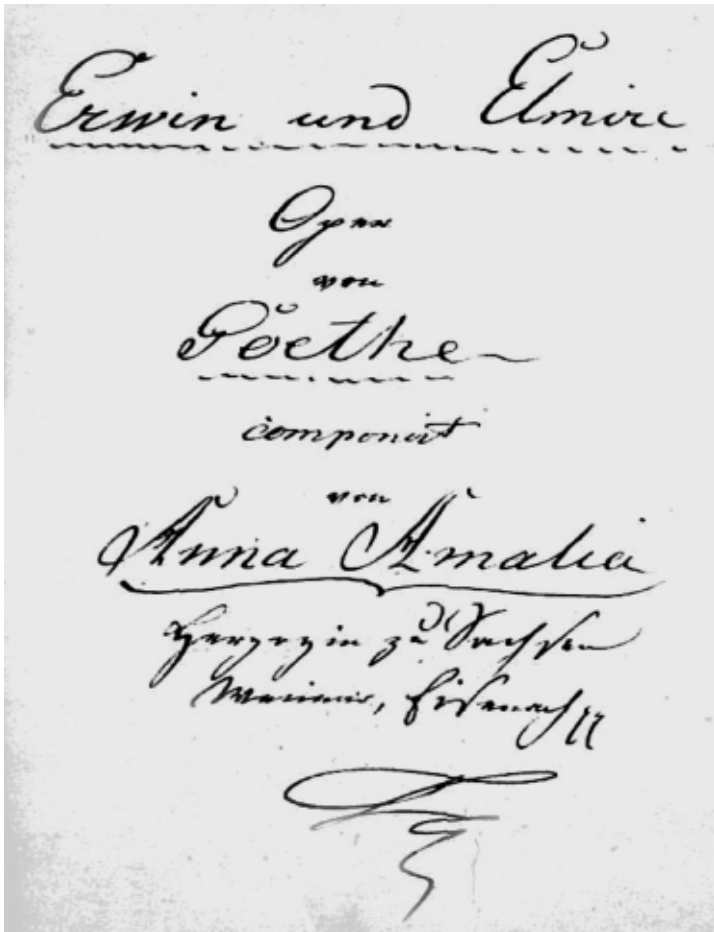
Die umfangreichste und inhaltlich wichtigste dieser frisch eingeschobenen Unmutsbekundungen war die gegen Goethes *Götz* gerichtete, die wir eingangs zitierten.<sup>54</sup> Dabei lag die dem König mißfällige Berliner Aufführung schon sieben Jahre zurück, kam infolgedessen als aktueller Anlaß für einen Zornesausbruch gar nicht mehr in Betracht.

Inzwischen weiß man aufgrund des Tagebuchs von Friedrichs Kammerherrn und Vorleser, Marchese Girolamo Lucchesini, daß des Königs Idee, seine

frühere Abhandlung zu veröffentlichen, durch ein Streitgespräch mit zwei seiner Schwestern ausgelöst wurde, der Prinzessin Amélie und Anna Amalias Mutter Philippine Charlotte, der Witwe des Herzogs von Braunschweig. Die Notizen des Kammerherrn über *Interessantes von der Tafel des Königs* bezeugen, dass am 2. Oktober 1780 während der letzten *Mittagstafel der Fürstinnen*, die Tags darauf abreißen, sich *ein Streit über die Literatur erhob*,<sup>55</sup> woraufhin sich der König zum Druck von *De la littérature allemande* entschloß.

Leider überlieferte der italienische Kammerherr allzu wenige Einzelheiten des Streitgesprächs; doch sei daran erinnert, daß die Herzogin von Braunschweig ganz im Gegensatz zu ihrem königlichen Bruder, an dessen Hof kein Deutsch gesprochen werden durfte,<sup>56</sup> eine grundsätzlich positive Einstellung zur deutschen Sprache und Literatur hatte, die seit Generationen am Braunschweiger Hof kultiviert und gefördert wurden. Bezeichnenderweise wurde ja auch Lessing nach Braunschweig-Wolfenbüttel berufen, nachdem seine Hoffnung auf eine Bibliothekarsstelle in Berlin sich zerschlagen hatte, weil der von Voltaire gegen ihn beeinflusste König seine Zustimmung verweigerte. Dadurch war Wolfenbüttel zum Geburtsort zahlreicher Lessingscher Werke geworden, noch 1779 von *Nathan der Weise*.

Die junge Anna Amalia hatte vom Braunschweiger Hof und ihrem Erzieher, dem Abt Jerusalem, eine ausgesprochen positive Einstellung gegenüber der deutschen Sprache und Literatur mitgebracht, als sie 1756 Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde.



Erwin und Enioe  
Opan  
von  
Pöethe  
componirt  
von  
Anna Amalia  
Fürstin zu Sachsen  
Meiningen, Eisenach

*[Signature]*



Wie beflügelnd sich das auswirkte und wie das äußerlich bescheidene Weimar sich durch die von ihr und anschliessend von Carl August berufenen Schriftsteller zur geistigen Metropole Deutschlands entwickelte, darf vor diesem Auditorium als bekannt vorausgesetzt werden; auch erwähnten wir ja schon das Florieren des Herzoglichen-Liebhaber-Theaters und die vielen Bühnenstücke, bei deren Aufführungen Angehörige der herzoglichen Familie, adlige Staatsdiener und dem Hofe nahestehende Bürgerliche gemeinsam agierten. Dem möchte ich nur noch hinzufügen, daß der Herzog Ferdinand von Braunschweig eigens zu einer *Erwin und Elmire*-Vorstellung nach Weimar kam, um diese 'Original-Operette' mit den Kompositionen seiner Schwester Anna Amalia selbst zu erleben. Etwa gleichzeitig wurde *Erwin und Elmire* mit den Vertonungen von Goethes Offenbacher Freund Johann André in Frankfurt und Berlin aufgeführt.<sup>57</sup> Wie schon Goethes *Götz und Clavigo* erlebte *Erwin und Elmire* in der preußischen Hauptstadt besondere Erfolge und nicht weniger als 22 Wiederholungen.<sup>58</sup> Daß der König davon nichts gewußt haben soll, ist undenkbar.

1780 führte Goethe wieder ein neues Lustspiel in Ettersburg auf, seine aristophanische Komödie *Die Vögel*. Das war zwei Monate vor dem Streitgespräch der Braunschweiger Herzogin mit ihrem königlichen

Bruder. Meines Erachtens bestand zwischen der Aufführung der symbolisch-satirischen *Vögel*-Komödie in Ettersburg und dem Pamphlet des Alten Fritz gegen die deutsche Literatur ein kausaler Zusammenhang.

Goethes war es bewußt, daß er mit der Aufführung der *Vögel*-Komödie ein beträchtliches politisches Risiko einging. Darum bat er die allseits beliebte Corona Schröter einen *Epilog*, als *captatio benevolentiae*, zu sprechen: der Dichter habe versucht, dem Publikum *ein Stündchen Lust und etwa auch Beherzigung nach seiner Weise zu verschaffen* und bäte *um Verzeihung*, wenn er *in ein- und anderem gesündigt*; doch gäbe er zu *bedenken*, denn *etwas Denken ist dem Menschen immer nütze*, daß mit dem *Scherz es wie mit Wunden ist*, die *niemals nach so ganz gemessnem Maß und reinlich abgezogenem Gewicht gegeben werden*.<sup>59</sup>

Inwiefern Goethe *gesündigt* hatte und worin der verwundende *Scherz* bestand, war für die Anwesenden offenkundiger als für heutige Leser. Worum ging es? Bei Aristophanes verlassen zwei Athener die ihnen unerträglich gewordene Stadt, um ein 'Wolkenkuckucksheim' mit den Vögeln zu gründen, wo diese über Götter und Menschen herrschen. Diese Lustspielsituation bot Goethe (wie 414 v. Chr. sei-

nem Vorgänger) willkommene Gelegenheit zur Persiflage menschlicher Torheit und zu Kritik an Unrecht und Gewaltsamkeit.

Dem Genre entsprechend, dienten beide Komödien der Literatur- und Gesellschaftssatire. Für die Zuhörer bestand der Reiz dieser Stücke darin, die Anzüglichkeiten und Anspielungen auf Zeitgenossen richtig zu erraten. Wer versteht was gemeint ist, wird zum Lachen gereizt, es sei denn, man fühlt sich selber getroffen. Denen, die sich getroffen fühlen, vergeht das Lachen, und auch bei denjenigen kommt kein Lachen auf, die die Anspielungen und den Witz nicht mitkriegen. Damit hängt es zusammen, daß zeitkritische Komödien immer gemischte Reaktionen wecken. Um sich über die närrischen und zugleich gewagten Dialoge zu amüsieren, muß man – wie beim politischen Kabarett – wissen, was in der Luft liegt. Eben weil diese Art Witz tagesgebunden ist, geht dessen eigentliches Salz für spätere Leser meist verloren. Das gilt auch für Goethes *Vögel-Komödie*.

Goethe läßt seine leichtlebigen Auswanderer, eine Stadt, einen Staat suchen, wo sie sich *besser befänden als da, wo sie herkommen*, eine Art Schlaraffenland. Wie die Prototypen bei Aristophanes bewegen sie sich als Kletterer im Hochgebirge, wozu Goethes

Schweizreise von 1779 mit Carl August und dem nicht schwindelfreien Kammerherrn von Wedel komische Motive lieferte. Als *Vogel der Vögel*, der *über alles unterrichtet* ist und *über alles urteilt*, läßt Goethe einen *Schuhu* auftreten, der rechte Freude daran hat, *allen Vögeln bange zu machen* und sich rühmt, manchem Vogel *seine Jungen anatomirt* zu haben, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte *schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebaudere Beine anschaffen* sollen. Da die vom *Schuhu* malträtierten Artgenossen zumeist Literaten zu sein scheinen, hat man in dem auf dem Gipfel des überhohen Berges sitzenden *Criticus* den Schweizer Literaturpapst J. J. Bodmer vermutet. Doch leuchtet das nur teilweise ein, weil Goethes Karikatur viel zu krass ist, um noch auf Bodmer zu passen.

Goethes Karikatur des *alten großglasäugigen Criticus* mit seinen *Verschanzungen, Waffen, Rüst- und Zeughaus*, der *die Jungen anatomirt*, weckte vermutlich bei Goethes Zuhörern eher Assoziationen an den despotischen Preußenkönig mit seinem großen Waffenarsenal und *Zeughaus* in Berlin, der in den vielen vom Zaun gebrochenen Kriegen zwischen 1740 und 1779 die jungen Artgenossen erbarmungslos *anatomirt* hatte. Daß Goethes *Schuhu* auch die harmlosen Wanderer, *Treufreund* und *Hoffegut*, ins *Zucht- oder in's Tollhaus sperren* will, sei nur nebenbei bemerkt.

Eindeutig politische Anzüglichkeiten erlaubte Goethe sich indem er in der Rolle des *Treufreund* sagte: *Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todtschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.*<sup>60</sup> Diese Rhetorik traf speziell auf die preußische Ideologie zu, die die Blutopfer der Bürger mit der Aussicht auf eine bessere Zukunft in einem größeren und stärkeren Reich rechtfertigte. Das Anzüglichste aber, was Goethe sich in den *Vögeln* erlaubte, war seine Persiflierung des preußischen Adlers, Friedrichs des Grossen Wappentier, und seine unverblünte Warnung davor, die er als *Treufreund* von der Bühne aus von sich gab:<sup>61</sup>

*Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall seht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemahlt oder geschnitzt worden ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rothe Zunge heraus und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deserteure. Es wird niemanden recht wohl, der ihn ansieht.*

Bei dem allseitigen hohen Ansehn des gefürchteten Königs war eine solche Verhöhnung des preußischen Wappenvogels im Jahr 1780 eine Waghalsigkeit, auch

in dem von Verwandten des Königs regierten Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Den Plan zu der satirischen *Vögel*-Komödie hatte Goethe schon längere Zeit mit sich herumgetragen. Als er im Mai 1778 Carl August auf dessen Reise nach Potsdam und Berlin begleitete, fiel ihm in Treuenbriezen beim Überqueren der brandenburgisch-preußischen Grenze ein königlich-preußischer Wappenvogel aus Eisen oder Holz in die Augen. Das verriet sein Tagebuch durch die lakonische Eintragung: *Pr. Adler. Sand!*<sup>62</sup> Die Diskrepanz zwischen dem kargen Sand des märkischen Landes und dem prärentiösen rotgezungen Adler mit goldener Krone, goldenen Krallen und einem goldenen *FR* für *Fridericus Rex* auf der Brust war dem Dichter auffällig genug, um im Tagebuch vermerkt zu werden. Hier lag m. E. die Keimzelle zur Persiflage des preußischen Adlers in den *Vögeln*. In Goethes Augen repräsentierte dieses Wappentier den Typus des despotischen Herrschers, der die Bevölkerung seines Landes mit eisernem Zepter regierte, durch Eroberungskriege seine Gebiete ausdehnte und mit Hilfe des Militärs seine Macht befestigte, – Grund genug für die kleineren Staaten, vor ihm auf der Hut zu sein.

Goethes Berlin-Reise diente, wie ich vor kurzem nachweisen konnte, vor allem dem Ziel, den draufgänge-

rischen Carl August von seinen kriegslustigen Ambitionen abzubringen, d.h. ganz konkret von seinem Wunsch, an der Seite des von ihm aufs höchste bewunderten Fredericus Rex beim Bayerischen Erbfolgekrieg Feldherrenruhm zu erringen.<sup>63</sup> Tatsächlich gelang dies Goethe mit



Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau,  
genannt Fürst Franz (1740-1817),  
Portrait von Joh. Joseph Freidhoff

Hilfe des Dessauer Fürsten Leopold Franz, der seinerseits auch nicht in die preußischen Kriegshändel verstrickt werden und seinem Ländchen die Neutralität wahren wollte. Er arrangierte in Berlin ein Zusammentreffen mit des Königs Bruder, Prinz Heinrich, der Friedrichs Kriegspolitik kritisierte, so daß Carl August für diesmal die Lust zur Teilnahme verging. Zu Goethes Erleichterung blieben dadurch dem Weimarer Herzogtum Frieden und Neutralität gewahrt.

In der *Vögel*-Komödie setzte Goethe seine Bemühungen als Freund und Mentor des jungen Herzogs fort, ihn dem gefährlichen Einfluß des großen Königs zu entziehen. Dazu gehörte auch die Warnung vor dem

preußischen Adler. Im Juni und Juli 1780 hatte Goethe an mehreren Sonntagen der Gesellschafterin Anna Amalias, Luise von Göchhausen, *Die Vögel* diktiert. Die Aufführung wurde ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges, an dem sich alle dem Weimarer Hofe nahestehenden Menschen beteiligten, selbst Prinz Constantin übernahm eine Rolle, Einsiedel trat als *Hoffegut* auf, Corona Schröter wirkte beim Gesang der Nachtigall und der Lerche hinter der Szene mit. Die Komödie erforderte Kompositionen, Masken, Ballett-, Chor- und Kostümprouben; der Leipziger Maler Oeser schuf die Bühnendekoration. Einige Tage vor der Aufführung las Goethe das bis dahin schon Vollendete dem Herzog Carl August, Charlotte von Stein und dem Fräulein von Waldner im Borkenhäuschen des Weimarer Parks vor, wohl um gute Stimmung zu machen und sich zu vergewissern, daß er nicht zu weit gegangen war. Knebel gegenüber beteuerte er, das Lustspiel sei voller *Muthwillen, Ausgelassenheit und Thorheit*.<sup>64</sup>

Doch zu Goethes Glück gefiel das riskante Stück, obwohl die Hofgesellschaft zumeist aus Verwandten und Bewunderern des Preußenkönigs bestand. Es gelang dem Dichter, die Zuschauer zu amüsieren, seine Attacke gegen den preußischen Adler wurde gemeinsam belacht. Es gab sogar mehrere Wiederholungen, wie u.a. aus der *Italienischen Reise*



hervorgeht, wo Goethe sich daran erinnerte, *das Chor der Vögel [...] als Treufreund auf dem Ettersburger Theater oft zum Besten gehabt zu haben*.<sup>65</sup> Goethe las *Die Vögel* auch am Hof zu Gotha und bei anderen sich bietenden Gelegenheiten mit besonderem Vergnügen vor, so noch in einer größeren Gesellschaft in Karlsbad kurz vor seiner Abreise nach Italien.

Ohne Zweifel erfuhr der alte Fritz von den Aufführungen und Lesungen dieses Stücks, in dem sein königliches Wappentier verspottet worden war, hatte er doch seine Informanten überall, u.a. den vom Weimarer Hof entlassenen, zum preußischen Hof übergewechselten Grafen Görtz, den seine in Weimar verbliebene Ehefrau brieflich auf dem Laufenden hielt.

Daß des Königs Veröffentlichung von *De la littérature allemande*, die so bald nach der Ettersburger Erstaufführung der *Vögel*-Komödie erfolgte, mit dieser in Zusammenhang stand, ist meine feste Überzeugung und auch daß der König schon lange einen Groll gegen Goethe hegte. Man weiß, daß er ursprünglich besondere Hoffnungen auf seinen Großneffen setzte und 1771 von dem damals 14-jährigen Carl August erklärt hatte, er *habe noch nie einen jungen Menschen von diesem Alter gesehen, der zu so großen Hoffnungen berechtige*.<sup>66</sup>

Carl August seinerseits schwärmte für Fridericus Rex und träumte davon, auch selber unsterblichen Feldherrnruhm zu erringen. Aber dann war er Goethe begegnet, was seinem Leben eine völlig neue Richtung gab. Das zeigte sich schon, als Carl August sich einen blauen Wertherfrack schneidern ließ und dafür sorgte, daß auch die Herren des Hofes sich wie der bürgerliche Held in Goethes Roman kleideten. Damit durchbrach er die höfische Kleiderordnung, die Adlige und Bürgerliche voneinander trennte, was dem eisern an den Standesschranken festhaltenden König zutiefst mißfallen mußte.

Überhaupt ist ein krasserer Gegensatz kaum denkbar als zwischen dem Gefühlsüberschwang des jungen Werther und seines Aufbegehrens gegen hierarchische Strukturen und dem preußisch-spartanischen Männlichkeitsideal des Fridericus Rex.

Goethe muß dem Alten Fritz schon längst ein Dorn im Auge gewesen sein, seit er als Ratgeber Carl Augusts dessen militärischen Tatendrang gedämpft und seiner Teilnahme am Bayerischen Erbfolgekrieg entgegengewirkt hatte. Nicht minder, als er sich gleich danach im Verein mit den anderen Geheimen Räten gegen Truppenaushebungen der Preußen auf thüringischem Gebiet zur Wehr setzte.<sup>67</sup>

Der Lacherfolg der *Vögel* in Weimar und an anderen deutschen Höfen sprach sich natürlich in Berlin und Potsdam herum. Deshalb bin ich überzeugt davon, daß der Zeitpunkt der Publikation von *De la littérature allemande* direkt mit der kurz vorher stattgehabten Aufführung der *Vögel* auf Schloß Ettersberg und Goethes Lesungen der Komödie in Verbindung stand.

Daß dieser Goethe sich nun sogar herausgenommen hatte, in einer Komödie den preußischen Adler zu verspotten, noch dazu im höfischen Kreise der Weimarer Verwandten des Königs, brachte meiner Meinung nach das Fass zum Überlaufen. Das Pamphlet des alten Fritz betrachte ich als eine gezielte Revanche gegen den Weimarer Hof Carl Augusts, an dem man sich unter Goethes Führung Widersetzlichkeiten gegen seine Wünsche herauszunehmen gewagt hatte und nun sogar den preußischen Adler persiflierte.

Das veranlasste den König, in *De la littérature allemande* Goethe als Dichter verächtlich zu machen und die gesamte am Weimarer Musenhof florierende Literatur für Null und nichtig zu erklären. Diese öffentliche Ohrfeige war m. E. ein Racheakt. Bekanntlich hatte Friedrich II. besonderen Spaß

daran, Menschen seelisch zu kränken. Viele Menschen zu verletzen und mit despotischer Geste alle bisherigen Errungenschaften der deutschen Literatur vom Tisch zu fegen, so als existierten sie nicht, kostete ihn gar nichts.

Nach Lage der Dinge blieb den Weimarn nichts anderes übrig, als ihre Position durch einige Gegenaktionen klar zu machen, aus denen ihnen keine weiteren Mißhelligkeiten erwachsen konnten und die darum auch bisher kaum als solche wahrgenommen wurden.

Einige von Goethes Beiträgen zum *Tiefurter Journal* haben etwas besonders Ergreifendes. Zu ihnen gehört das Gedicht *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut*<sup>68</sup> wie auch das von tiefem sozialen Mitempfinden geprägte, dem Andenken des Tischlers des Herzoglichen Liebhabertheaters gewidmete Gedicht *Auf Miedings Tod* („*Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?...*“), das Verse enthält, die auch den fundamentalen Unterschied zu Friedrichs preußischer Hauptstadt markieren und mit denen hier geschlossen sei:

*O Weimar! Dir fiel ein besonder Loos!  
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.  
Bald wegen Geist und Witz beruft dich weit  
Europens Mund, bald wegen Albernheit...*<sup>69</sup>

# Journal de Ziefkirch.

## Vierzigstes Stück.

Ich hab den Mann  
 Gütlich gefunden  
 Von der Welt  
 Und soffen die  
 Von aller  
 Sie sind kommen.

Wirden die  
 Die sind  
 Sie sind  
 In der  
 Die sind  
 Die sind

Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind

Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind

Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind

Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind

Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind

Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind  
 Die sind

1 <http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/goethe-und-schiller-archiv/aktuelles/stellungnahme-ghibellino.html>

2 Des Königs Schrift *De la Littérature allemande, des défauts que'on peut lui reprocher, quelles en sont les causes, et par quels moyens on peut les corriger* erschien anonym in der Königl. Hofbuchhandlung G. J. Decker in Berlin Ende November 1780; auch die gleichzeitig veröffentlichte dt. Übersetzung trug lediglich den Vermerk *aus dem Französischen*. Doch das Geheimnis der Verfasserschaft wurde schon am 2. 12. 1780 gelüftet, als die offiziöse *Haude und Spenersche Zeitung* die Publikation mit den Worten anzeigte: *Ihr Inhalt ist das Urteil eines der erleuchtetsten Fürsten Deutschlands über die Sprache und Litteratur dieses Landes*. Nun wußte alle Welt, wer der Autor war. – Alle Zitate aus und zu dieser Schrift hier nach Friedrich der Große: *De la Litterature Allemande*. Französisch-Deutsch. Mit der Mörserschen Gegenschrift. Krit. Ausg. von Christoph Gutknecht u. Peter Kerner. Hamburg 1969. Im Folgenden zitiert: LA mit Seitenzahl.

3 Zitiert nach LA 100 [dt. Übers.]: *Um sich von dem Mangel an Geschmack zu überzeugen, der bis auf diesen Tag in Deutschland herrscht, brauchen Sie nur ins Schauspiel zu gehen. Da sehen Sie, wie die fürchterlichen Stücke von Shakespeare in deutscher Sprache aufgeführt werden [...] Man mag Shakespeare solche wunderlichen Verirrungen verzeihen: denn die Geburt der Künste ist niemals die Zeit ihrer Reife. Aber nun erscheint noch ein „Götz von Berlichingen“ auf der Bühne, eine scheußliche Nachahmung der schlechten englischen Stücke, und das Publikum klatscht Beifall und verlangt mit Begeisterung die Wiederholung dieser abgeschmackten Plattheiten... Vgl. LA 60 f. [franz. Original]: *Pour vous convaincre du peu de goût qui jusqu'à nos jours regne en Allemagne, vous n'avez qu' à vous rendre aux Spectacles publics [...] On peu pardonner à Schakespear ces écarts bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité. Mais voilà un Goetz de Berlichingen qui paroît sur la scène, imitation detestable de ces mauvaises pieces angloises, et le Parterre applaudit et demande avec enthousisme la repetition de ces dégoûtantes platitudes...**

4 Herders Preisschrift *Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften*. Am 15. 1. 1781 schrieb Herder an den in preußischen Diensten stehenden Grafen Joh. Euchstachius v. Schlitz, genannt von Görtz, den er schon als Prinzenerzieher in Weimar gekannt hatte: *Mit dieser Preisschrift vor Euer Excellenz zu erscheinen, lockt mich theils der Inhalt, theils daß es doch ein gekröntes Wesen der Berliner Akademie ist und also [...] einem Königlich preußischen Gesandten dargebracht werden darf [...] bei einiger Wärme für gewisse Ideen und noch mehr bei einiger näherer Kenntniß der Welt in mancherlei Ständen tuts doch gewiß empfindlich weh, auch in Deutschland, unsere Literatur von allem, was Thron und Fürstenstul heißt, so abgesondert zu sehen, wie auch die neuere Schrift Ihres Monarchen beweiset. Da doch nur auf einen Wink der Regenten, auf ein Nicken des Haupts, daß sie so etwas kennen, wissen, billigen, nachher das Urtheil einer so großen Menge ankommt...* (Joh. G. Herder. *Briefe*. Gesamtausgabe. Bd 4. Bearb. von W. Dobbek und Günter Arnold. Weimar 1986, 160.)

5 So schon im Untertitel: *Über die deutsche Literatur, | Die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, deren Ursachen und die Mittel zu ihrer Verbesserung (De la littérature allemande, | des défauts que'on peut lui reprocher, quelles en sont les causes, et par quels moyens on peut les corriger.)*

6 LA 91: *Beginnen wir mit der deutschen Sprache, der ich vorwerfe, daß sie weitschweifig, schwer zu handhaben und unmelodisch ist und daß es ihr an der Fülle bildlicher Ausdrücke fehlt, die so notwendig sind, um gebildeten Sprachen neue Wendungen und Anmut zu verleihen...* Ebd. 92: *...mißtönend wie unser heutiges Deutsch...*

7 LA 80 f.: *[...] ich suche mich von Vorurteilen frei zu machen, die Wahrheit allein soll mir leuchten. Ich finde eine halb-barbarische Sprache vor [...] Demzufolge ist selbst ein Schriftsteller mit der schönsten Begabung außerstande, diese rohe Sprache überlegen zu handhaben...* LA 82: *[...] was die schöne Literatur angeht, wollen wir unsere Dürftigkeit ruhig zugeben. Alles, was ich Ihnen zugestehen kann, ohne mich zum niedrigen Schmeichler meiner Landsleute zu machen, ist, daß wir in der kleinen Gattung Fabeln*

*einen Gellert haben [...] Die Dichtungen von Canitz sind erträglich [...] Auch will ich die Idyllen Geßners nicht übergehen, die einige Anhänger finden [...]*

8 Gegen Schluß der Abhandlung prophezeite der König mit rhetorischem Pathos (LA 117): *wir werden unsere klassischen Schriftsteller haben; jeder wird sie lesen wollen, um Nutzen daraus zu ziehen; unsere Nachbarn werden deutsch lernen, die Höfe werden es mit Vergnügen sprechen; und es kann geschehen, daß sich unsere kultivierte und ausgebildete Sprache, um unserer guten Schriftsteller willen, von einem Ende Europas zum andern verbreitet. Diese schönen Tage unserer Literatur sind noch nicht gekommen; aber sie nähern sich. Ich kündige sie Ihnen an; sie werden bald erscheinen; ich werde sie nicht mehr sehen, mein Alter nimmt mir diese Hoffnung. Mir geht es wie Moses; ich sehe das gelobte Land von ferne, doch werde ich es nicht betreten...*

9 Prinz August von Sachsen-Gotha-Altenburg an J. G. Herder, 25. 12. 1780 (Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz, Ms. Germ. Qu. 1336, Bl. 53r-53v.)

10 Hamann an Herder, 18. 12. 1780 (Johann Georg Hamann. *Briefwechsel*. Bd. 4. Hg. von Arthur Henkel. Wiesbaden 1959. S. 254).

11 Catharina Elisabeth Goethe an den Theaterdirektor Großmann, 4. 2. 1781 (*Die Briefe der Frau Rath Goethe*. Gesamelt u. hg. von Albert Köster. Bd 1, Leipzig 1908. S. 92).

12 Deshalb sind auch vermutlich keine Äußerungen von Anna Amalia überliefert. Annette Seemann: *Anna Amalia Herzogin von Weimar*. Frankfurt a.M. u. Leipzig 2007, 72 enthält eine Abbildung des Titelblatts vom Erstdruck, der sich in Anna Amalias Privatbibliothek befand, mit folgendem Kommentar: *De la littérature Allemande. Verfassers: Friedrich II., Anna Amalias Onkel. Eine pauschale Kritik an der deutschen Literatur seiner Zeit. Wie mag die Nichte die Nichterwähnung Schillers, Herders und Wielands und die kleine abfällige Bemerkung gegen Goethes »Götz von Berlichingen« aufgenommen haben? War sie getroffen oder gestand sie dem königlichen Onkel einfach »Narrenfreiheit« zu? Vermutlich*



war sie so frei, jeder Sprache und jeder Literatur ein Eigenleben zuzugestehen und keiner ein Primat einräumen zu wollen.

13 Vgl. Erich Kästner: *Die Erwiderungen auf Friedrichs des Großen Schrift „De la littérature allemande“*. Diss. phil. Leipzig 1925 (Dazu E. Kästner, *Ges. Schriften für Erwachsene*. Zürich 1969. Bd. 6, S. 7-22: *Friedrich der Große und die deutsche Literatur.*) Neudruck Berlin & Stuttgart 1972.

14 Herder am 15. 1. 1781 an Graf Joh. E. v. Schlitz, gen. Görtz. (*Briefe. Gesamtausgabe*. Bd 4. Bearb. von W. Dobbek und Günter Arnold. Weimar 1986. S. 160.)

15 Als erstes hatte Wieland eine ganz knappe, relativ gelassene anonyme Rezension von *De la littérature allemande* im *Teutschen Merkur*, März 1781. Abt. *Auszüge aus Briefen*, S. 270 veröffentlicht, die bedauernd des Königs Unkenntnis der deutschen Literatur feststellt. Sarkastisch äußerte er sich in einem Brief an Johannes Müller vom 9. 4. 1781 und scharf in einem Aufsatz im *Teutschen Merkur*, Weinmond 1781, 65-88: *Friedel, Maydiou und Baron von SDt. [...] Gentilhomme Allemand*. Hier referierte er voller Empörung über einen Streit im *Journal de Paris*, wo Friedel den Plan einer 10-bändigen Übersetzung deutscher Theaterstücke angekündigt hatte, sich aber gegen Detraktoren zur Wehr setzen mußte, darunter einem anonymen deutschen Baron, der unter autoritativer Bezugnahme auf des Königs Schrift die deutsche Literatur aburteilte. Aufs äußerste entrüstet, schrieb Wieland: *Daß laß mir einen Gentilhomme Allemande seyn, der der Nation Ehre macht! (77) [...] um die Autorität des Sprachmeisters (Friedel) mit einem Streich zu pulverisieren, setzt er ihm gar das Ansehen des großen Königs entgegen, welcher ohne Bedenken versichert habe, die Teutschen hätten nicht ein einziges Stück, wovon ein Mann von Geschmack die Vorstellung aushalten könnte (78 f.);* der Baron v. St. zeige gleich dem Könige *uns Teutsche vor der ganzen Welt als arme Unmündige*. Es sei kaum zu glauben, daß der Briefschreiber ein Deutscher sei: *Ein teutscher Edelmann könnte [...] so niedrig und unverständlich nicht seyn, in Sachen der Wissenschaft, der Sprache, des Geschmacks, – wo doch wohl Jedermann weiß, daß es nicht auf Autorität sondern auf Kenntnis der Sache*

ankommt: wo also der erste aller Könige nicht mehr als Eine Stimme, und diese Stimme [...] nicht mehr Gewicht hat als sie von der Wahrheit und Gründlichkeit des Gesagten erhält – sich auf die Autorität eines Königs zu berufen. Ein Teutscher (Gentilhomme oder nicht) würde, bei Erörterung einer die Litteratur seiner Nation betreffenden Frage der Schrift *Sur la Litt. All.* entweder aus Ehrerbietung gar nicht erwähnt, oder [...] mit anständiger Freyheit die Ursachen berührt haben, warum Ausländer sich daraus keinen ganz richtigen Begriff von [...] der teutschen Litteratur machen können... (81) Hier zitiert nach E. Kästner: *Friedrich der Große und die deutsche Literatur. Die Erwiderungen auf seine Schrift »De la littérature allemande«*. Stuttgart & Berlin 1972. S. 58 ff. – Im selben *Teutschen Merkur* vom Oktober 1781 brachte Wieland auch als indirekte Erwiderung auf des Königs Schrift Herders Aufsatz zum Lobe Winckelmanns, worin dieser als einer der größten Schriftsteller Deutschlands gefeiert wird mit der Pointe: der Verfasser von *De la littérature allemande* habe von dieser leuchtenden Erscheinung nichts wahrgenommen. Wie Herder Deutschlands *Unachtsamkeit* und *Undankbarkeit* anprangert, d.h. das Ausbleiben jeglicher Beihilfe seitens des Vaterlands für seinen bedeutendsten Sohn – darin lagen schwere Anklagen gegen Friedrich den Großen, der Winckelmann noch zuletzt eine Berliner Bibliothekarsstelle verweigert hatte. Herders kühne Schrift, deren Veröffentlichung gleichfalls von dem Redakteur Wieland Mut erforderte, mußte allerdings anonym erscheinen. Dies kennzeichnet die politische Lage, aber auch die Freundschaft zwischen Wieland, Goethe und Herder, die sich unter dem Druck der Politik damals noch intensivierete.

16 Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, *Über die teutsche Sprache und Literatur*. An Ihro Königliche Hoheit, die verwitwete Frau Herzogin von Braunschweig und Lüneburg. Berlin 1781. Um dem König vorgelegt werden zu können, mußte sie allerdings erst ins Französische übersetzt werden, und ob er überhaupt von ihr Notiz genommen hat, ist zweifelhaft.

17 Goethe an Charlotte von Stein, 19. 2. 81 (WA IV 5,59 f.): *Jerusalems deutsche Literatur ist da. Wohlgemeynt, bescheiden,*

*aufrichtig, alt kalt und arm. Die Magre Verbrämung unsres neulichen Winters [auf der Redoute] ist mir wieder eingefallen.*

18 Vgl. Goethe an Charlotte von Stein, 20. Febr. 81 (WA IV 5, 60): *Mir hätte nicht leicht etwas fatalers begegnen können als daß Lessing gestorben ist. Keine viertelstunde vorher eh die Nachricht kam macht ich einen Plan ihn zu besuchen. Wir verliehren viel viel an ihm, mehr als wir glauben.* Im Zusammenhang mit *De la littérature allemande* erwähnt Goethe auch Lessing in einem Brief an Lavater vom 18. März 1781 (WA IV 5, 89): *Hast du des alten Königs Schrift über die Deutsche Litteratur gelesen und was sagst du dazu. Lessings Tod hat mich sehr zurückgesetzt, ich hatte viel Freude an ihm, und viel Hoffnung auf ihn.*

19 Am 11. 5. 1781 schrieb Herder an Hamann (Joh. Gottfried Herder *Briefe Gesamtausgabe*. Nachträge und Ergänzungen 1763-1803 Bearb. von Günter Arnold. Weimar 1988. Bd 9, 308): *Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gemeldet habe, daß Göthe ein Gespräch in einem Wirthshause zu Frankfurt, an der table d'hôte geschrieben hat, wo ein Deutscher u. Franzose sich über des Kön[igs] Schrift sur la liter[ature] Allemande besprechen? Er hats mir zu lesen gegeben u. es sind einzelne schöne Gedanken drinn; das Ganze aber hat mir nicht gnuggethan u. die Einfaßung nicht gefallen. Er wills Französisch übersetzen lassen u. so herausgeben, wo es sich aber nicht ausnehmen wird.*

20 Am 31. 3. 1781 schrieb Prinz August von Gotha mit Bezug auf Goethes »Gespräch über die Literatur«: *Unser Göthe hat etwas an meinen Bruder [Herzog Ernst] geschickt und zugleich einen sehr gütigen Brief an mich geschrieben, worinn er mich bittet, ihm mein unmaassgebliches Gutachten darüber zuzusenden...* (Hs.: Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz). Vgl. Bernhard Suphan: Goethe und Prinz August von Gotha, in: *Goethe-Jahrbuch* 1, 1885, 30 f.)

21 *Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten*. Begründet von Momme Mommsen. Fortgeführt u. hsg. von Katharina Mommsen. Bd. 1–3. Berlin u. New York 2006. Bd. 4 ebd. 2008.

22 Im Siebenjährigen Krieg hatte Friedrich II. Anna Amalia wiederholt mit dem Verlangen nach Weimarer Rekruten zugesetzt. 1761 forderte er 150 Weimarer Soldaten von ihr, die sich aber mit Billigung der Regentin vor den preußischen Werbemännern in den Wäldern versteckten. Danach verlangte er 400 Soldaten. Erst 1762 gab sie seinem Verlangen nach und schickte Teilkontingente, deren Gesamtzahl mit 235 Mann angegeben wird. (G. Henkel und W. Otte: *Herzogin Anna Amalia – Braunschweig und Weimar*. Braunschweig 1995, 35.- Volker Ebersbach: *Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach*. Köln 1998, 39.)

23 Brief vom 2. 2. 1779 im *Goethe-Jahrbuch* 1956, 94 f.

24 Vgl. *Goethes Amtliche Schriften*. Veröffentlichungen des Staatsarchivs Weimar. Hg. von Willy Flach. Bd 1. *Goethes Tätigkeit im Geheimen Consilium*. Teil I: Die Schriften der Jahre 1776-1786. Weimar 1950, 60f.: Maßnahmen gegen gewaltsame Übergriffe preußischer Husaren (21.2.1779) und 45-56: Beratungen über die Zulassung oder Ablehnung Preußischer Truppenwerbungen im Lande (9. u. 10. 2. 1779).

25 Prinz August von Gotha an Herder, 21.3.1781 (Hs.: Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz).

26 Die nur handschriftlich, in unregelmässigen Abständen erschienene Zeitschrift hier zitiert als TJ nach: *Das Journal von Tiefurt*. Mit einer Einleitung von Bernhard Suphan hg. von Eduard von der Hellen. (*Schriften der Goethe-Gesellschaft*. Hg. von Bernhard Suphan. Bd. 7) Weimar 1892. – In den neusten Biographien von Annette Seemann (2007) und von Christiane Weber, *Anna Amalia Mäzenin von Kultur und Wissenschaft*. Weimar 2008 erfährt das *Tiefurter Journal* keine weitere Beachtung.

27 Wieland an J. H. Merck, 11. Juli 1781 (*Wielands Briefwechsel*. Hg. von der Akademie der Wissenschaften, Bd. 7.1, hg. von Siegfried Scheibe, Nr. 450, 376).

28 Peter-Henning Haischer: *Das Tiefurter Journal im Spannungsfeld von Professionalität und Dilettantismus*, in: Stefan Blechschmit / Andrea Heinz (Hg.), *Dilettantismus um*

1800. Heidelberg 2007 behauptet auf S. 96: *Um den programmatischen Charakter des Tiefurter Journals zu bestimmen, hat vor allem die frühe Forschung die Positionierung gegen die Schrift De la litterature allemande (1781) Friedrichs II. von Preußen betont. Leider ohne Stellenangabe, nur mit dem Hinweis: Auch Angela Borchert: Gelegenheitsdichtung und Geselligkeitsdichtung an Herzogin Anna Amalias Hof in Weimar und Tiefurt (1754-1807), Diss. Princeton, NJ 2002 nimmt eine Zielrichtung des Journals gegen die Schrift Friedrichs II. an. Leider war mir die Publikation trotz Anfrage bei der Autorin nicht zugänglich. In der früheren Forschung ist mir kein Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen De la litterature allemande und dem Tiefurter Journal begegnet außer der partiell angreifbaren Aussage von Bernhard Suphan in der Einleitung zu: Das Journal von Tiefurt. Hg. von Eduard von der Hellen. Weimar 1892 (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd 7) S. XVII: Im Beginn des Jahres 1781 hatte die Schrift des großen Königs De la littérature allemande (erschienen December 1780) die Gemüther erregt [...] Wenn Friedrich von der Zeit, wo das Deutsche die Sprache der Höfe sein würde, als einer einstigen, fernen, die ihm zu erleben nicht beschieden sei, gesprochen hatte, so war ihm freilich unbekannt [?!], wie es in Weimar und an einigen andern Höfen stand, wo man die vaterländische Litteratur in Ehren hielt, zu genießen und zu nutzen wußte...*

29 Vgl. Joachim Berger: *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739-1807), Denk- und Handlungsräume einer 'aufgeklärten' Herzogin*. Heidelberg 2003, 489: *Das Journal war in erster Linie eine »anspruchsvolle Beschäftigungstherapie« für die Fürstin und ihren Kern-Hofstaat. Das Zitat bezüglich auf Heide Hollmer: Zwischen Enthusiasmus und Dilettantismus. Die Italienreise der Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach. Leipzig 1993. (2001) 123.*

30 Peter-Henning Haischer, *Das Tiefurter Journal im Spannungsfeld von Professionalität und Dilettantismus*. a.a.O., 93.

31 Heide-Melanie Maier: *"Das Journal von Tiefurt" – Schöne Geselligkeit mit Goethe?*, in: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 11 (2004) 79.

32 Herzogin Anna Amalia an Catharina Elisabeth Goethe, 23. 11. 1781, in: *Schriften der Goethe-Gesellschaft*. Bd 1, Weimar 1885, 124 (*Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia*. Hg. von C.A. H. Burckhardt. Im Anhang: *Vier Briefe der Herzogin Anna Amalia an Frau Rath*. Dort die Nr. 4).

33 *TJ Drittes Stück*. Unter der Überschrift *Schauspiel. Über das Schattenspiel Minervens Geburth Leben und Thaten*. S. 16-20.

34 Vgl. Karl Jul. Schröder: *Minervas Geburt. Schattenspiel zu Ehren Goethes in der Schilderung des Herzogs Karl August* (Westermanns Monatshefte, 29. Jahrg., Heft 342, S. 754-764 und Seckendorffs Programm in: *Goethe-Jahrbuch VII* (1885) S. 361-366.

35 An Charlotte von Stein, 29. 8. 81 (WA IV 5, 186): *Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Ort und der Zeit sehr gut ausgeführt. | Hier ist das Programm. NB es war en ombre Chinois wie du vielleicht schon weisst. Adieu Beste. Bleibe mir, und wenn's möglich ist so laß mich die Freuden rein geniessen die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet.*

36 LA 37.

37 *TJ Drittes Stück*, 21-25. Wielands Beitrag hat die Form eines *An die Herausgeber des Journals von Tiefurt* adressierten Briefes, datiert *W. den 30. August 1781*, unterzeichnet *Ein Ungekannter*.

38 C. E. Goethe an die Herzogin Anna Amalia, 14. 9. 1781 in: *Die Briefe der Frau Rath Goethe*. Gesammelt u. hrsg. von Albert Köster. Bd. 1. Leipzig 1908. S. 104 (im Folgenden zitiert Köster)

39 *TJ XXXVI /1*.

40 Unter allen Seltsamkeiten des preußischen Hofes fiel es Voltaire besonders auf, was er seiner Nichte, Marie Louise Denis, am 29. Aug. 1750 aus Berlin brieflich mitteilte: *Die Sprache, die am Berliner Hofe am wenigsten gesprochen wird, ist die Deutsche. Ich habe noch nie ein Wort Deutsch gehört*. Das Ausmaß von Voltaires Verblüffung spiegelt sich noch in seiner bemerkenswerten Hinzufügung: *Unsere Sprache und unsere Literatur haben*

*mehr Eroberungen gemacht als Karl der Große. (Les OEuvres Complètes de Voltaire. Vol. 95 Correspondence. p. 333: La langue qu'on parle le moins à la cour c'est l'allemand; je n'en ai pas encor entendu prononcer un mot. Nôtre langue, et nos belles lettres ont fait plus de conquêtes que Charlemagne.)*

41 J. H. Merck an Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach, 20. 10.1781 (Merck, *Briefwechsel* Nr. 486. S. 664 f.): *Durchlauchtigste Herzogin, | Ich danke Ew. Durchlaucht unterthänigst, daß Sie die Genade haben, für Ihren Knecht zu sorgen, und ihm aus der Manufaktur des Tieffurther Wochenblatts seine tägliche Nahrung so ordentlich und richtig assigniren zu lassen. Ich muß gestehn, das Incognito der Herren Autoren ist keiner der geringsten Reize an den Produkten selbst und die schlankste Taille des Orients muß unter dem Dreyfachen Schleyer einen zehnfach tieferen Eindruck auf den lüsternten Betrachter machen. Der Formen u. Masken sind Mancherly vom Giks von Gakelstein an, biß zu den hohen Fabeln der Empfindsamkeit...*

42 So schon Bernhard Suphan in der Einleitung XXI zum *TJ*. Aufschlussreich Günter Oesterle: *Maskerade und Mystifikation im „Tiefurter Journal“*. Prinz August von Gotha – Johann Wolfgang Goethe – Jacob Michael Reinhold Lenz. In: *Poesie als Auftrag*. Fs. für Alexander von Bormann. Hg. Von Dagmar Ottmann und Markus Symmank, Würzburg 2001, 43-54.

43 Vgl. Bernhard Suphan: *Goethe und Prinz August von Gotha*, in: *Goethe-Jahrbuch* VI (1885) 27-58.

44 *TJ* *Erstes Stück* d. 16. Aug. 1781. S. 3..

45 Ebd. S.1.

46 Ebd. S 2 f.

47 Ebd. S. 2: *Preis Frage*. | *Da man seit einiger Zeit die unglücklichen Einflüsse der Langeweile, in grosen und kleinen Gesellschaften so merklich spürt; so haben sich einige Personen gefunden, die aus Meschenfreundlichem Herzen ein Preis für denjenigen ausgesetzt haben, welcher folgende Frage am Besten zu beantworten im Stande seyn wird | Wie ist eine unoccupirte Gesellschaft fpür die Langeweile zu bewahren? ...*

48 LA 110 f.: *Aus allem, was ich Ihnen dargelegt habe, geht hervor, daß man sich mit Eifer darum bemühen sollte, alle klassischen Autoren der alten und neuen Sprachen in die unsrige zu übersetzen [...] Der Edelmann, der sein Leben auf dem Lande verbringt, würde eine ihm zukommende Auswahl an Lesestoff treffen, er könnte sich auf unterhaltende Weise belehren [...] die Müßiggänger fänden ein Heilmittel gegen die Langeweile...*

49 TJ (Zweites Stück. | den 24. August) 8-16.

50 J. H. Merck an Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach, 15. 9. 1781 (Merck, *Briefwechsel* Nr. 483, S. 654 f.).

51 Frau Dr. Silke Henke, Leiterin der Abt. Medienbearbeitung der *Klassik Stiftung Weimar*, verdanke ich den freundl. Hinweis, daß der Sonderforschungsbereich *EREIGNIS WEIMAR – JENA. KULTUR UM 1800* an der Jenaer Universität innerhalb des Teilprojekts C 11 zum Thema *Monumente des Autors* die Publikation des *Tiefurter Journals* als krit. Edition – hg. von Jutta Heinz, Jochen Golz und Stefan Blechschmidt – plant, die in den *Schriften der Goethe-Gesellschaft* herauskommen soll.

52 Vgl. in LA das *Vorwort* der Herausgeber, speziell den Abschnitt II. *Die Entstehung des Werkes*. Dort 9 f. genannt als *direkter Bezugspunkt*, das im Mai 1752 herausgegebene *Werk des Barons Bielfeld ... „Progrès des Allemands dans les sciences, les belles-lettres et les arts, particulièrement dans la poésie, l'éloquence et le théâtre.“*

53 Friedrich Gundolf, *Friedrichs des Großen Schrift über die deutsche Literatur*. Hg. von Elisabeth Gundolf. Zürich 1947. S. 15.

54 Vgl. LA 60 f. (franz. Original): *Pour vous convaincre du peu de goût qui jusqu'à nos jours regne en Allemagne, vous n'avez qu' à vous rendre aux Spectacles publics [...] On peu pardonner à Schakespear ces écarts bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité. Mais voilà un Goetz de Berlichingen qui paroît sur la scène, imitation detestable de ces mauvaises pieces angloises, et le Parterre applaudit et demande avec enthousiasme la repetition de cdes dégoûtantes platitudes...*  
LA 100 (deutsche Übersetzung): *Um sich von dem Mangel an*



*Geschmack zu überzeugen, der bis auf diesen Tag in Deutschland herrscht, brauchen Sie nur ins Schauspiel zu gehen. Da sehen Sie, wie die fürchterlichen Stücke von Shakespeare in deutscher Sprache aufgeführt werden [...] Man mag Shakespeare solche wunderlichen Verirrungen verzeihen: denn die Geburt der Künste ist niemals die Zeit ihrer Reife. Aber nun erscheint noch ein „Götz von Berlichingen“ auf der Bühne, eine scheußliche Nachahmung der schlechten englischen Stücke, und das Publikum klatscht Beifall und verlangt mit Begeisterung die Wiederholung dieser abgeschmackten Plattheiten...*

55 Vgl. LA 7 u. 141, wo die nach dem ital. Urtext von Fritz Bischoff übersetzte Notiz vom 2. 10. 1780 wiedergegeben wird: *Es wurde ziemlich viel von Litteratur gesprochen, von der Dürftigkeit der deutschen Bühne, und der geringen Anzahl guter italienischer Trauerspiele; von den englischen Dichtungen, von dem schwachen Eindruck, welchen die Lektüre der griechischen Trauerspiele macht, von dem schlechten Geschmack der lateinischen Trauerspiele und der Vollendung des französischen Theaters [...] Der König schloß das Gespräch mit der Bemerkung, daß er mit den Meisterwerken der italienischen und französischen Litteratur und manchem schönen englischen Werk zufrieden ist...*

56 Vgl. oben Anm. 43.

57 Daß man auch in Berlin davon wußte, beweisen u.a. die Briefe der Dichterin A. L. Karsch an Gleim, 18. 7. 1775 (*„Mein Bruder in Apoll“*. Briefwechsel zwischen Anna Louisa Karsch und Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Hg. von Regina Nörtemann. Bd. II. Göttingen 1996, 81): *Gestern wars ziemlich voll bey dem kleinen Drama aus der Iris, der Name Göte loktte die Zuschauer, und es gefiel, und würde beßer gefallen haben wenn Madam Henisch Elmire gewesen ...*; und A. L. Karsch an Goethe, 4. 9. 1775 (*Der Junge Goethe*. Hg. von Hanna Fischer-Lamberg. Bd. V. Berlin 1973, 454 f.): *Viele Freude hatte ich vor 12 Tagen über ein gemaltes Mädchen, von dessen Original Ihr Genie Vater gewesen ist. Ich ging zum Zeichner Chodowiecky; ich bat ihn um eine Elmire in kleinem Format, in himmlischen Farben, leichtem Gewande, mit fliegendem Haar und entzückten Augen. Ich kam Tages darauf*

wieder hin, und fand das Mädchen, wie Du sie gedacht hast, wie sie vom Berg herabgeflogen kommt, ihre Arme ausbreitet und singt, er ist nicht weit! Guter, schöpferischer Goethe, wärest Du hier gewesen, ich hätte Dich bei der nächtlichen Lampe gestört, du hättest mit mir die Freude theilen müssen, denn ich lief des abends noch zu jedem Freund, jeder Freundin, die ich erreichen konnte. „Seht Ihr’s, rief ich, seht Ihr’s, Kinder, so dachte sich Goethe das hoffnungsglühende Mädchen, das den todtgegläubten Erwin suchte, das ihn wiederfinden sollte; so war Lotte gebildet, so flügelleicht ihr Fuß, so seelenvoll ihr Auge, als Werther mit ihr tanzte. Ich war närrisch froh; das Bildchen sollte zum Geschenke für das 21 jährige Mädchen welches uns die Schattenzüge Deiner Elmire vorstellt. Sie macht’s gut genug, hat Feuer und Gefühl, modulirt auch die Redestimme wie sich’s gebührt, aber die Töne der Musik werden nicht erreicht, davor kann die Mutter Natur. Ich wollte durch’s Bild die Spielerin aufmuntern; eine von ihren Kameradinnen gab es ihr, und es wird, in Kupfer gestochen, allen Kenneraugen des weiten Deutschlands gefallen. Mir hat es ein Fest gegeben. – Diese Erwin und Elmire-Illustration von Chodowiecki verwendete der Berliner Verleger Himgurg für seinen Raubdruck von Goethes Werken.

58 Die Briefzeugnisse zu *Erwin und Elmire* s. in: *Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten* hg. von Katharina Mommsen. Bd 4. Berlin 2008, 191-204.

59 *Die Vögel. Nach dem Aristophanes.* (WA I 17, 75-113) Epilog (ebd. 114 f.).

60 Ebd. 111.

61 *Die Vögel. Nach dem Aristophanes;* WA I 17, 107 f.

62 Johann Wolfgang Goethe: *Tagebücher.* Historisch-kritische Ausgabe. Band I,1 (1775-1787) Text. Hg. von Wolfgang Albrecht u. Andreas Döhler. Stuttgart u. Weimar 1998. S. 63.

63 Sich mit dem Fürsten Leopold III. Franz von Anhalt-Dessau zusammenzutun, um dem Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach die Neutralität zu wahren, war Goethes Bestreben, als ihn die Kriegslust seines Freundes Carl August tief beunruhigte. Denn

dieser Dessauer Fürst hatte nach der unglückseligen Schlacht von Kolin, in der Friedrich seine Soldaten mit dem grotesken Zuruf „Ihr Hunde, wollt Ihr denn ewig leben“ in den Tod trieb, mit Abscheu den preußischen Heeresdienst quittiert und machte sich seitdem als fürsorglicher Landesvater um das Wohl der Bevölkerung verdient. Er schuf Friedenswerke wie die wunderbaren Parkanlagen von Wörlitz. Im Mai 1778 gelang es ihm und Goethe, Carl August von seiner Kriegslust zu kurieren. Darum ging es bei der geheimnisumwitterten einzigen Reise nach Potsdam und Berlin. Sie kam durch Verabredung mit dem Dessauer Fürsten in Leipzig zustande, der die gemeinsame Fahrt mit Zwischenstation in Wörlitz unternahm, bis er sicher war, dass man dem König, der sich schon bei seinen Truppen in Schlesien befand, in Berlin nicht mehr begegnen würde. Stattdessen arrangierte er ein Treffen mit den Frondeurs um den Prinzen Heinrich, die Friedrichs Kriegspolitik kritisierten, so daß Carl August desillusioniert wurde und weder selbst am Feldzug teilnahm noch Thüringer Truppen zur Verfügung stellte. Der Alte Fritz wußte durch seine Informanten natürlich, welchen Einfluß Goethe 1778 auf Carl Augusts politische Entscheidungen ausübte. 1779 wurde Goethes Einfluß von neuem evident, als Friedrich auf Carl Augusts Thüringer Territorium Truppen ausheben wollte und Goethe sich mit den anderen Geheimen Räten den Forderungen der Preußen widersetzte. 1779 benutzte Goethe sogar seine Amts-  
hoheit als Vorsitzender der Kriegskommission dazu, um die Truppenaushebungen für die Preußen auf ein Minimum zu reduzieren und das eigene Truppenkontingent des Herzogs drastisch um etwa die Hälfte zu kürzen. - Vgl. Katharina Mommsen: *Über Goethes Verhältnis zu Fridericus Rex*. In: Goethe und die Mark Brandenburg. Hrsg. von Peter Walther. Potsdam: Brandenburgisches Literaturbüro, Vacat. 2006. pp. 11-59. – 2) Vortrag am 1. März 2007 im Potsdamer Forschungszentrum Europäische Aufklärung über *Potsdam und Weimar um 1780* anlässlich der internationalen und transdisziplinären Konferenz des Forschungszentrums Europäische Aufklärung und der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften über „*Kanonbildung im Zeitalter der Globalisierung – Protagonisten und Prozesse der Herstellung kultureller Identität*“ (im Druck). – 3) Vortrag am 10.

Mai 2007 in Schloß Mosigkau über *Die Bedeutung von Wörlitz und des Fürsten Leopold III. von Dessau für Goethes Friedenspolitik in Sachsen-Weimar* bei der Frühjahrskonferenz der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (gedruckt in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung *Jahrbuch* 2007. Göttingen 2008- S. 33-46). – 4) Vortrag am 15. Nov. 2007 an der Universität Osnabrück über *Potsdam, Weimar, Osnabrück um 1780. Hintergründe und Auswirkungen von Friedrichs II. De la littérature allemande*. (im Druck: *Möser Forum* 2008).

64 An C. v. Knebel, 24. 6. 1780 (WA IV 4, 242)

65 Vgl. 13. September 1786, *Malcesine* (WA I 30, 26-45)

66 Der oft überlieferte Ausspruch vom 7. Juni 1771 auf Schloß Salzdahlum bei Braunschweig, hier zitiert nach *Carl Augusts Begegnungen mit Zeitgenossen*. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Briefen und Berichten, Tagebuchaufzeichnungen und Selbstzeugnissen. Gesammelt und hg. von Alfred Bergmann. Weimar 1933, 7. Vgl. auch Volker Ebersbach, *Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach*. Goethes Herzog und Freund. Köln-Weimar-Wien 1998, 53.

67 Schon kurz nachdem Goethe am 5. Januar 1779 die Leitung der Kriegskommission übernommen hatte, wurde die Lage prekär, weil König Friedrich, der in Kriegszeiten Kontributionen durch Drohung mit Brandschatzung erpreßt und solche Ungeheuerlichkeiten mit Gründen der Staatsraison gerechtfertigt hatte, wieder begann, in fremden Staaten zwangsweise Soldaten zu rekrutieren. Aus Goethes Tätigkeit im Geheimen Consilium geht hervor, daß *Beratungen über die Zulassung oder Ablehnung Preussischer Truppenwerbungen im Lande* am 9. und 10. Februar 1779 stattfanden, deren Protokolle erhalten geblieben sind. Wiederholt ging es nun um das Dilemma, daß Friedrich gegenüber seinem Großneffen Carl August auf *Gestattung der freyen Werbung für die königlich preußische Truppen in denen dießseitigen Fürstlichen Landen oder auf der freywilligen Abgabe einer Anzahl von Recruten* bestand, Welchem ungeheuren Druck das Ländchen Sachsen-Weimar-Eisenach durch das Ansinnen des preußischen Königs ausgesetzt war, Truppen für das preußische Heer anzuwerben, geht aus den Empfehlungsschreiben von Carl Augusts

drei Geheimen Räten hervor. Das Protokoll vom 9. Febr. 1779 erwähnt alle die *unangenehme Folgen, welche auf allen Seiten, es sey nun, daß man dem königlich preußischen Antrag auf eine oder die andere Weise stattgebe oder nicht, wahrscheinlicher Weise entstehen dürften*. Das Geheime Consilium warnte daher: *Wenn Serenissimus dem Verlangen Seiner Königlichen Majestät in Preußen zu willfahren Sich entschließen, werde auf der einen Seite die Folge davon diese seyn, daß eine große Menge preußischer Werber im Lande angestellt und von selbigen eine beträchtliche Anzahl Unterthanen theils mit List und theils mit Gewalt weggeschleppt, auch dabey, wie bey dergleichen Gelegenheiten gemeinlich zu geschehen pflege, mancherley Arten von Geld-Erpreßungen und sonstigen Exceßen vorgenommen werden dürften*. - Erwogen wurde gleichfalls, ob man lieber das kleinere Übel wählen und sich dazu verstehen solle: *selbsten eine Anzahl Recruten [...] im Lande zusammenzubringen und freywillig abzuliefern; wie denn auch zu besorgen sey, daß wenn man dießseits dem von der königlich preußischen Seite geschehenen Antrag einmahl stattgegeben, künftig, wenn der Krieg noch einige Jahre fort dauern sollte, während deßselben in jedem Winter eben dergleichen Anträge von neuem geschehen und, da man solche sodann vielleicht ebenso wenig werde ablehnen können als jetzo, das Land am Ende von junger Mannschaft gänzlich entblößt werden möchte. Auf der andern Seite sey mit Grund zu befürchten, daß der Kayserliche Hof eine dergleichen Condescendenz gegen den Königlich Preußischen empfindlich aufnehmen und solche, zumahl wenn in der Folge der Schau-Platz des Krieges sich näher in die hiesige Gegend ziehen sollte, dem Lande durch eine feindseelige Behandlung deßelben entgelten lassen oder zum wenigsten die freye Werbung für seine Truppen oder eine freywillige Recruten-Abgabe ebenfalß verlangen werde, welches denn in der Länge eine völlige Entvölkerung des Landes nach sich ziehen müßte*. - Wie drangsaliert sich die Ratgeber des Herzogs fühlten, zeigt der weitere Verlauf des Protokolls: *Sollten hingegen Serenissimus fortfahren, den königlich preußischen Antrag von der Hand zu weisen, so laße sich mit Gewißheit voraussehen, daß der General-Lieutenant von Möllendorf nicht weiter Anstand nehmen werde, die von seinem König wegen der Werbung in denen hiesigen Lande habende Ordre ohne*

*weitere Rückfrage zum Vollzug bringen zu lassen, welches sodann ohne die unleidentlichste Excese, wodurch das Land seiner besten und brauchbarsten Unterthanen beraubt werden dürfte, nicht abgehen würde; wobey noch über dieses zu besorgen, daß, wenn man etwa dießseits diesem oder jenen groben Exceß zu steuern suchen wollte, solches vielleicht gar darzu Gelegenheit geben möchte, daß man preußischer Seits unter dem Vorwand, um die Werbung zu decken, ein oder ein paar Bataillons oder Regimenter in das Land einquartirte, wodurch dann dem letztern neben dem ihm aus denen Werb-Excessen zuwachsenden Schaden auch noch eine unerträgliche Last von Lieferungen und Prästationen aufgebürdet werden würde. (Zitiert nach: Goethes Amtliche Schriften. Veröffentlichungen des Staatsarchivs Weimar. Hrsg. von Willy Flach. T. I: Die Schriften der Jahre 1776-1786. Bearb. von Willy Flach. Weimar 1950, 45-62). In Goethes anschließendem Schreiben an Herzog Carl August vom 9. Febr. 1779 heißt es mit Bezug auf die Nötigung sich dem Begehren des Königs zu fügen, wenn man ihm die Werbung erlaubt, oder mit dem General Möllendorf auf eine gewisse Anzahl abzugebender Mannschafft übereinkommt [...] so werden diese gefährliche Leute sich festsetzen, und überfall Wurzel fassen, sie werden auf alle Weise die beste junge Mannschafft an sich zu ziehen suchen, sie werden mit List und heimlicher Gewalt eine grose Anzahl wegnehmen, sie werdens an nichts fehlen lassen selbst die Soldaten Ew. Durchlaucht untreu zu machen [...] es werden Händel entstehen, und sie werden davon Anlas nehmen, was man mit ihnen ausgemacht hat zu überschreiten. | Will man endlich sich entschliessen eine Auswahl selbst zu machen und ihnen die Leute auszuliefern; so ist darinn wohl fürs ganze das geringste übel, aber doch bleibt auch dieses, ein unangenehmes verhasstes und schaamvolles Geschäft. Und wahrscheinlich ist man mit allem diesem doch nicht am Ende des Verdrusses. Diese mit Gewalt in fremde Hände gegebne Leute, werden in kurzem desertiren, und in ihr Vaterland zurückkehren, die Preusen werden sie wieder fordern, im Fall sie fehlen, austreten oder sich verbergen, an ihrer Stelle andre wegnehmen. Diese Plage wird mit jedem Herbste wiederkommen.. Wie sie sich gewiss auch nicht begnügen werden, wenn man ihnen einmal Mannschafft stellt, mit*

*iedem Frühjahr werden sie diese Anforderungen erneuen...* (a.a.O. 52-56.)

68 *TJ Vierzigstes Stück*. Ende 1783, S. 308, ohne Überschrift; (WA I 2, 83-85): Das Göttliche.

69 *TJ Drey und zwanzigstes Stück*, S. 173-178; (WA I 16, 133-140).

## Bildnachweis

*Die Illustration der vorliegenden Publikation wurde ermöglicht durch die freundliche Überlassung von Vorlagen, Abbildungen und Reproduktionen durch*

Goethe-Museum Düsseldorf,

Klassik Stiftung Weimar,

Sammlung Beate Schubert, Berlin.

*Weitere Illustrationen wurden entnommen aus:*

Gustav Könnecke, *Deutscher Literaturatlas*,  
Marburg, Wien, New York, 1909

F. Kugler / B. Schrader, *Friedrich der Große und  
seine Zeit in Wort und Bild*, Hamburg, 1900.



## Danksagung

*Für wertvolle Anregungen und Unterstützung  
geht der besondere Dank der Autorin an  
Frau Beate Schubert.*

*Umschlag und graphische Gestaltung:*  
Thomas David Boehm  
synartis / Nutshell Studios, Berlin  
(tom@synartis.de)

